



händen Fährlichkeiten; ferner wird die Aufhebung der Restaurationen auf den kleinen Bahnhöfen empfohlen. Sie seien kein Bedürfnis für die Fahrgäste und ihre Erträge würden durch die Kosten für Bahnunglücksfälle, die erfahrungsmäßig vorzugsweise auf diesen Stationen stattfinden, mehr als aufgehoben. 1891 wären in Deutschland, ohne Bayern, 3000 Betriebsunfälle vorgekommen. Die Kosten müssen dafür überaus große gewesen sein. Wie hoch sie sich für Unfälle belaufen, darüber wird nichts veröffentlicht, so daß die Bevölkerung sich in dieser Hinsicht vollständig im Dunkeln befindet. So viel steht aber fest, daß unter diesen 3000 Fällen einzelne schwere Unglücksfälle wären, von denen jeder für sich mit einer halben Million, ja selbst mit einer Million nicht immer beglichen werde.

Was das Beamtenpersonal angeht, so sollte man dazu mehr Leute aus dem Kaufmannstande und Reserveoffiziere heranziehen als Rechtskandidaten. Vor allen Dingen sei die ganze Verantwortlichkeit für den Bahnsicherheitsdienst fast ausschließlich den unteren Dienststellen aufgelegt, ohne diese entsprechend zu erziehen und ihnen die hierzu erforderlichen Hilfsmittel in dem Glauben, Ersparung zu erzielen, in die Hand zu geben. Dadurch seien Zustände in dem Bahnverkehr entstanden, deren Abstellung im vaterländischen Interesse dringend geboten sei.

Wir nahmen von der ruhig und sachlich abgefaßten Schrift hauptsächlich wegen der Deduktion der Militärreform Notiz, und es wäre wohl zu wünschen, daß dieser Umstand den Reichstagsboten nicht entginge.

### Politische Tageschau.

**Die Kommission für das bürgerliche Gesetzbuch** erledigte in ihren Sitzungen vom 18. bis 20. Dezember eine Reihe weiterer Bestimmungen über das gesetzliche eheliche Güterrecht. Zur Ausgleichung des erweiterten Verwaltungsrechts des Mannes über das Vermögen der Frau wurde zu Gunsten der Frau die Bestimmung eingefügt, daß mit dem eingebrachten Gut erworbene bewegliche Sachen in das Eigentum der Frau übergehen. Betreffs der Lasten der Ehegemeinschaft wurde die Bestimmung eingefügt, daß der Mann den ehelichen Aufwand zu tragen hat. Erweitert wurde in einzelnen Beziehungen das Recht der Frau auf Aufhebung der Verwaltung und Ausnützung des Mannes.

**Die Novelle zur Strafprozessordnung**, welche die Verurteilung in Strafsachen wieder einführt, soll nach einer Mitteilung, welche die Rhein.-Westf. Zig. aus Berlin empfängt, unmittelbar nach Neujahr von Preußen im Bundesrathe eingebracht werden. Die Novelle enthielt nicht allein die Einföhrung der Verurteilung in Strafsachen, die den Oberlandesgerichten zugewiesen werden soll, sondern auch Bestimmungen, die eine thunlichste Beschleunigung und Vereinfachung des Vorverfahrens in Strafsachen, namentlich bezüglich des Zustellungsverfahrens und der Beweisaufnahme bezwecken.

**Der Direktor des „Bundes der Landwirthe“** Dr. Suchsland erläßt in der „Austr. landw. Zig.“ eine Verifikation, in welcher er die Nachricht des „Frankl. Gen.-Anz.“ über einen Massenaustritt aus dem Bunde der Landwirthe als unwahr bezeichnet. Die Anzahl der Austrittserklärungen seien verschwindend gering, dagegen gingen täglich neue Beitrittserklärungen ein. — Der stellvertretende Direktor Uchendorf habe seine Stellung nicht gekündigt und bestände auch keine Zwistigkeiten zwischen diesem und dem Direktor.

**Für die Einföhrung Spaniens nach Deutschland** treten wegen der noch nicht erfolgten Ratifikation des neuen Vertrages mit dem 1. Januar, wie dem „Hamb. Korresp.“ offiziell geschrieben wird, die höheren Stufen des allgemeinen Zolltarifs in Kraft, während die spanische Regierung für die deutsche Einföhrung aus über den 1. Januar die Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation gewähren will. Man hat vermuthet, daß die Reichsregierung die Verlängerung des provisorischen Abkommens beim Reichstage nicht beantragt hat, um die Genehmigung des deutsch-spanischen Vertrages in den Cortes zu beschleunigen. Der Abbruch der handelspolitischen Beziehungen zu Spanien wird indessen nicht nur der spanischen, sondern auch der deutschen Industrie schaden. Unter diesen Umständen ist es nicht ausgeschlossen, daß dem Reichstage, der am 9. Januar wieder zusammentritt, eine Verlängerung des handelspolitischen Provisoriums vorgeschlagen wird.

**Zu der serbischen Euphorasia** ist es bei der Budgetdebatte ungemein heftig zugegangen. Als der Finanzminister Butsch die Fortschrittspartei beschuldigte, das Land in Schulden gestürzt und durch die Katastrophe von Stribnica, welche 80 Millionen gekostet habe, Serbien mit Schmach bedeckt zu haben, erhob sich fürchterlicher Widerspruch. Die Fortschrittler riefen: „So ist er!“ Garofalini ruft erregt: „Wauter Unwahrheiten!“ Petrovich erklärt, die schlechte Finanzlage sei die Folge der schlechten inneren und äußeren Politik der Radikalen, welche unduldsam seien und die Angehörigen anderer Parteien aus allen Stellungen verdrängten. Der Finanzminister wies darauf hin, daß die radikale Regierung den Fortschrittler Franzosovich als Gesandten nach Paris gesandt habe.

### Deutsches Reich.

**Berlin, 26. Dez.** Den „M. N.“ zufolge soll in dem Befinden des Fürsten Bismarck leider wieder eine Störung eingetreten sein. Prof. Schwemmer, der sich in den letzten Tagen in München aufhielt, wurde auf dem Drahtwege nach Friedrichsruh berufen und ist am Sonntag Nachmittag dorthin abgereist. Es sei hierzu bemerkt, daß es schon vor etwa acht Tagen hieß, Prof. Schwemmer werde zum Weihnachtstfest zugleich mit den nächsten Verwandten des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh eintreffen. Bisher ist der an ihn ergangene Ruf hiermit zu erklären.

Der bisherige kaiserliche Generalkonsul in Kairo, Graf Eydgen, ist der „Nordd. Allg. Zig.“ zufolge zum Gesandten in Bukarest bestimmt. Der bisherige Gesandte in Bukarest, W. von Bülow, ist bekanntlich Postkammer in Rom geworden.

### Lokale Nachrichten.

#### Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
28. Dez.: Kalt, veränderlich, Niederschläge. Lebhaft windig.  
29. Dez.: Wenig verändert, streichweise Niederschläge, scharfer Wind.

**Elbing, 27. Dezember.**  
**Jahresbericht der Gewerbeaufsichtsbeamten.** Dem Vernehmen nach liegt es in der Absicht, nachdem die letzte Gewerbeordnungs-Novelle die Zuständigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamten eine Erweiterung erfahren hat, die Anleitung zur Erstattung der Jahresberichte dieser Beamten einer Umarbeitung zu unterziehen. Dabei hat es sich als wünschenswert herausgestellt, im Interesse der notwendigen Beschränkung des Stoffes einige Punkte, die außerhalb der den Aufsichtsbeamten durch den § 139 der Gewerbeordnung übertragenen Aufgaben liegen, in die Jahresberichte nicht mehr aufzunehmen. In erster Reihe soll dies mit den Mittheilungen über den Schutz der Nachbarn genehmigungspflichtiger Anlagen der Fall sein. Diese Mittheilungen haben überdies bisher kein vollständiges Bild geben können, weil einzelne Staaten die Aufsicht über den konzessionsmäßigen Bestand und Befund der nach der Gewerbeordnung einer Genehmigung bedürftigen gewerblichen Anlagen der Gewerbeaufsichtsbeamten nicht übertragen haben. Da der Bundesrath seinerzeit einen Beschluß gefaßt hat, diese Mittheilungen in die Anleitung aufzunehmen, so dürfte er sich demnächst auch mit der Beschlußfassung über diese Aenderung beschäftigen.

**Eine Verfügung des Landwirtschaftsministers** an die Oberpräsidenten theilt die Vorschläge mit, welche von den zuständigen Stellen zur Bekämpfung der Schweinepesten gemacht worden sind und legt den Oberpräsidenten einen dahin gehenden Gesetzentwurf vor zur Begutachtung durch die Provinzialverwaltung und die landwirtschaftlichen Centralvereine binnen drei Monaten.

**Rückertsetzung von Grundsteuerentscheidungen.** In Folge der neuen preussischen Steuerreform sind nach dem Gesetze betr. die Aufhebung direkter Staatssteuern die früher für die Aufhebung von Grundsteuerbefreiungen und Grundsteuerbezugsungen getroffenen Entscheidungen an die Staatskasse zurückzahlen. Der Finanzminister hat den Regierungen eine Anweisung wegen Erstattung dieser Summen mit dem Auftrage zugehen lassen, zur Ausführung ungesäumt das Erforderliche zu veranlassen. Bezüglich der äußersten Fristen für die Erledigung der Hauptthesen der nach der Anweisung auszuführenden Arbeiten hat der Minister bestimmt, daß die Vorbereitung der letzten Urlisten über die gezahlten Entschädigungen bis zum 1. Mai 1894 zu bewirken ist, die weiteren Ermittlungen und Verhandlungen bis einschließlich der Begutachtungen durch die Katastercontroleure für die letzte Urliste bis zum 1. August 1894 abzuschließen und die letzten von den Regierungen vorläufig festgestellten Urlisten bis zum 1. Dezember 1894 zur Festsetzung durch den Minister einzureichen sind. Ueber den Stand der Arbeiten zur Feststellung der zurückzuerstattenden Grundsteuer-Entschädigungen am ersten Tage jedes Vierteljahres ist unter Beifügung einer Uebersicht und zwar zum ersten Male am 1. April 1894 an den Minister zu berichten.

**Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe** betr. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Ebenso liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Auslieferung gelangen, und daß nicht nur auf Briefen nach Großstädten, sondern auch Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde.

**Personalien bei der Post.** Der Postgeföhrte Burghalter ist von hier nach Danzig veretzt.  
**Plöthlicher Tod.** Der Bahnmeister Stöck, welcher hier zehn Jahre stationirt war und im September d. J. nach Dirschau veretzt wurde, ist am 24. d. Mts. plöthlich gestorben. Die Beerdigung findet am Freitag in Elbing statt.

**Der Kriegerverein Elbing** feierte am Sonnabend sein diesjähriges Weihnachtstfest in seinem Vereins-Saal, verbunden mit der üblichen Weihnachtsbescherung der Kinder der Vereinskameraden. Im Saale des Saales stand ein prächtig geschmückter, bis an die Decke reichender Weihnachtsbaum, der einen schönen Einbruch machte. Jedes der 294 angemeldeten Kinder erhielt beim Eintritt in den Saal ein Loos, auf welches ein Gewinn fiel. Nachdem durch den Vorsitzenden des Vereins Lieutenant Kluth mit einer kurzen Ansprache das Fest eröffnet war, wurden von den Kindern eine Reihe von Deklamationen vorgetragen. Auf den Kaiser wurde ein Hoch ausgebracht, dem die Nationalhymne folgte. Eine von dem Vorsitzenden angeführte Polonaise eröffnete den Tanz, welcher die Vereinskameraden bis zum Tagesanbruch belustigte.

**Postalisches.** Im Verkehr mit dem deutschen Postamt in Konstantinopel sind vom 1. Januar 1894 ab Rechnungen auf Einschreibsendungen bis zum Weisbetrage von 400 Mk. zugelassen. Der einzuziehende Betrag ist in der deutschen Markwährung anzugeben; die Umwandlung in die türkische Goldwährung erfolgt erst in Konstantinopel nach dem dort für Postanweisungen nach Deutschland festgesetzten Umwandlungsverhältniß. Vom 1. Januar 1894 ab können nach Griechenland Zahlungen bis zum Betrage von 500 Franken im Wege der Postanweisung durch die deutschen Postanstalten vermittelt werden. Auf den Postanweisungen, zu deren Ausstellung Formulare der für den internationalen Postanweisungsverkehr vorgeschriebenen Art zu verwenden sind, ist der dem Empfänger zu zahlende Betrag in Franken und Centimen anzugeben. Die Postanweisungsgebühr beträgt 20 Pf. für je 20 Mk. oder einen Theil dieser Summe. Der Abschnitt kann zu schriftlichen Mittheilungen jeder Art benutzt werden. An dem Verkehr nehmen in Griechenland zunächst nur die Postanstalten in Athen, Piräus, Syra, Volo Patras und Corfu Theil.

**Während die Preise für landwirtschaftliche Produkte dauernd sinken**, steigen nach den „M. N.“ die Preise für die wichtigsten Düngemittel unaufhaltsam. Vor wenigen Wochen konnte man franko Danzig Gipskaffee noch mit 9,05 Mark kaufen, jetzt kostet er schon 9,55 Mark. Auch das Superphosphat ist um 45 Pf. theurer geworden. Ganz unverhältnißmäßig kostbar ist die Phosphorsäure in der Thomasschlacke; hierin muß das Pfund Phosphorsäure mit 15 Pf. bezahlt werden. Das sieht billiger aus als es ist, denn das Thomasmehl enthält gewöhnlich nur  $\frac{1}{3}$  seines Gewichtes an Feinmehl, mithin ist auch nur  $\frac{1}{3}$  seines Gewichtes an Phosphorsäure wirksam. Hiernach erhöht sich der Preis für das Pfund Phosphorsäure um 4 Pf., kostet also schon 19 Pf. Bedenkt man ferner, daß diese Phosphorsäure nur die halbe Wirkung wie die

im Superphosphat hat, so stellt sich ihr Preis sogar auf 2 × 19, d. i. 38 Pf. pro Pfund, was entschieden zu hoch ist.

**Eine auch das größere Publikum interessirende Verfügung** ist soeben seitens des Ministers für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten erlassen worden, nach welcher die Ertheilung von Unterricht durch Lehrer höherer Beurlaubten an einer anderen als der eigenen Anstalt der jeder Zeit widerruflichen, und durch die Vermittlung des Direktors nachzustellenden Genehmigung seitens des Provinzialkollegiums bedarf. Für die Ertheilung von Privatunterricht an Schülern der eigenen wie fremder Anstalten wird die Genehmigung des Direktors für erforderlich erklärt, der insbesondere darauf zu achten habe, daß bei Prüfungsskriptanten, die nicht der Schule angehören, durch Mitglieder der betreffenden Prüfungskommission vorbereiteter Privatunterricht nicht erteilt wird.

**Die Ausstellung von Schülerarbeiten der Fortbildungs- und Gewerkschule**, welche am 25. d. Mts. eröffnet wurde, hatte sich an den vergangenen beiden Tagen eines recht zahlreichen Besuches zu erfreuen. Die Ausstellung dürfte wohl bisher insgesamt von ca. 1000 Personen besucht worden sein. Besonders groß war der Andrang gestern Abend bei elektrischer Beleuchtung. Das Arrangement der Ausstellung ist ein hübsches und sehr übersichtliches, so daß Jedermann sich leicht zurechtfindet, die Zeichnungen der einzelnen Gewerke sind besonders zusammengestellt und bilden verschiedene Gruppen für sich, ebenso finden wir in einem Saale die Modellir-Arbeiten, in einem anderen die schriftlichen Arbeiten aufgestellt. Die Abtheilung des Modellir-Kurses enthält Arbeiten in Thon und selbstgefertigte Gypsabgüsse. Obgleich die Klasse erst am 1. April d. J. eröffnet wurde, sind die Leistungen der Schüler durchweg recht gute. Leider hört man im Publikum noch immer Vorurtheile gegen die Anstalt. Ein Besuch der Ausstellung dürfte jedoch den Beweis erbringen, daß in derselben den Lehrlingen wirklich Gelegenheit geboten ist, etwas Nützliches zu lernen und daß dieselben auch thätig davon Gebrauch machen. Wer sollte nicht Gefallen finden an den tadellos ausgeführten Malereien aus dem Oberkurs der Maler, denen man es schwerlich ansehen wird, daß es Schülerarbeiten sind. Aber auch die Zeichnungen der andern Fachabtheilungen, wie die aus dem Kursus für Zirkelzeichnen, sind sehr sorgfältig und sauber ausgeführt. Selbst in dem Kursus für Knaben finden wir schon vortreffliche Leistungen, die ein Anhalten der Söhne seitens der Eltern zum Besuch der Schule an den freien Nachmittagen nur empfehlen lassen; den Schülern ist dort Gelegenheit geboten, unentgeltlich etwas Nützliches zu lernen, was ihnen die Volksschule der geringen Mittel wegen nicht bieten kann. Der Eintritt in diese Ausstellung ist unentgeltlich; der Schluß derselben wird am 1. Januar erfolgen. Wir empfehlen einen Besuch der Ausstellung nochmals aufs Angelegentlichste.

**Uhren-Diebstahl.** Am Freitag Vormittag wurde einem in der Kl. Ziegelsteinstrasse wohnhaften Arbeiter eine silberne Remontuhr aus seiner Wohnung gestohlen. Der Dieb wurde in der Person eines bereits mehrfach vorbestraften jungen Burken ermittelt, bei dem sich die Uhr noch vorfand. Eine zweite silberne Remontuhr wurde am Sonnabend Vormittag dem Sohn eines Telegraphen-Beamten aus der in der Kalksteinstrasse gelegenen Wohnung gestohlen. Ueber die Uhr und den Dieb fehlt bis jetzt jede Spur.

**Einbruchdiebstahl.** Der in der Langen Klederrasse wohnhafte Händler A. hatte gestern mit seiner Frau einen Besuch zu seiner in Fr. Holland wohnenden Verwandten unternommen. Als er zurückkehrte, machte er die unangenehme Entdeckung, daß ihm während seiner Abwesenheit 5 Sparcassendbücher über 4000 M. und 170 M. bares Geld mittels Nachschlüssel gestohlen waren.

**Diebstahl.** Der Schiffer Kleis aus Sultaf war vor den Feiertagen mit einer Ladung Aepfel nach Königsberg gefahren, um dieselben auf dem Weihnachtsmarkt umzusetzen. Nachdem er sein Schiff gelöst hatte, miethete er in Königsberg für die Rückfahrt einen Matrosen. Die Fahrt bis Sultaf war am heiligen Abend beendet und der Matrose sollte, nachdem er bei Kleis übernachtet hatte, am ersten Feiertag zurückfahren. Am Morgen zahlte ihm K. seinen Lohn aus, aber statt den Helmweg anzutreten, begab sich der Matrose nach dem Schiff, erbrach die Kajüte und stahl daraus sämtliche Kleidungsstücke, hiermit trat er den Weg zur Bahn an, um mit dem am 6 Uhr 19 Min. Abends abgehenden Zug nach Königsberg zu dampfen. Der Diebstahl wurde aber noch rechtzeitig entdeckt, so daß Kleis Zeit hatte, sich nach der Sache zu geben und den Dieb kurz vor Abgang des Zuges durch einen Polizeibeamten verhaften zu lassen. Die gestohlenen Sachen hatte der Dieb noch bei sich. Derselbe gab an, dieselben gestohlen zu haben, weil er an einen Gerichtsvollzieher 6 Mk. zu zahlen habe, welche er durch Verkauf der Sachen decken wollte.

### Kunst und Wissenschaft.

**Elbing, 26. Dezember.**  
Der erste Weihnachtstfesttag brachte uns vor ausverkauftem Hause Sullwans reizende Burlesk-Oper: „Der Klado“ oder: „Ein Tag in Tittip“. Es ist ein schönes Weihnachtsgeschenk, das Herr Direktor Gottschald dem Elbinger Publikum dadurch gemacht hat, daß er das allerdings schon im Frühjahr 1890 durch Herrn Direktor Hannemann auf einer Tournee hier eingeföhrte, mittlerweile aber dem Gedächtniß der meisten Theaterbesucher wohl wieder entsallene Werk in neuer prächtiger Ausstattung auf die Bühne brachte. Die außerordentlich charakteristische, originell erfundene Musik mit ihren zahlreichen ansprechenden Melodien eroberte sich, wie überall, wo sie erkörnte, auch gestern im Fluge die Herzen der Theaterbesucher. Das Werk steht vermöge seines musikalischen Werthes, sowie durch die außerordentlich feine und sorgfältige Instrumentation um ein Verträgliches über unsern gewöhnlichen Operetten. Besonders ausgezeichnete Nummern sind im ersten Akt das Antrittslied des Klado, und das reizende Fuß-Duett zwischen Yum Yum und Klado. Die zahlreichen musikalischen Perlen im zweiten Akt vorhanden. Derselbe beginnt mit einem ansprechenden Chor, welchem bald als Glanznummer des Ganzen das herrliche 4stimmige Madrigal folgt. Ueber das Libretto von W. S. Gilbert können wir hinweggehen, es ist wie der Librettist sagt, eine „Burleske“ macht also keinen Anspruch auf Handlung, sondern will mit allen erdenklichen Mitteln zum Lachen reizen und das gefinst dem Textdichter auch in vollem Maße; der Schauplatz des Stückes ist Japan und dadurch ist Gelegenheit zu äußerster splendider, phantastischer Dekoration und originellem Arrangement gegeben, die

das Auge ebenso ergötzen wie die Musik das Ohr. Mit der Ausstattung an neuen Dekorationen hat Herr Direktor Gottschald wieder ein Meisterwerk geleistet; die Costüme waren reich und geschmackvoll. In erster Linie gebührt jedoch dem diensthütenden Regisseur Herrn Calliano die größte Anerkennung für die sorgfältige Einstudierung, die in prächtigem Arrangement der Bilder gipfelt und ferner Herrn Kapellmeister Singer für die große Sorgfalt und Umsicht, die er auf den musikalischen Theil der Operette verwendet hat. Die Aufföhrung war vorzüglich und beinahe tadellos. In der Partie des Klado bot Herr Stein eine anerkanntertheilte Leistung. Er war vorzüglich disponirt und sah sehr gut aus, nur hätte er auch darstellerisch seine Partie noch etwas besser zur Geltung bringen sollen. Recht gute Wirkung erzielte er mit dem Antrittslied zu Beginn des 1. Aktes und mit dem Duett: „Die Blumen sie sprechen im Mai“ im 2. Akt, das da capo gefungen werden mußte. Seine Partnerin Yum Yum fand in Fr. Klado eine ausgezeichnete Vertreterin. Sie war gefänglich und darstellerisch, vorzüglich wie immer; ihren Haupterfolg errang die Künstlerin mit dem reizenden Lied: „Der Sonne Gold, so hehr, so hold“. Die Parteeen der Pitti Sing und Peep Boh hatten in den Damen Clair und Geibel recht gute Vertreterinnen gefunden. Fr. Clair insbesondere brachte ihre Partie gefänglich sowohl als darstellerisch schön zur Geltung und errang wiederholt lebhaften Beifall. Die Klado hatte Fr. Klado in Händen und führte dieselbe recht gut durch. Einen schönen Erfolg erzielte die Künstlerin mit ihrer Arie im zweiten Akt. Die Partie des Klado, des Scharfrichters, der kein Blut sehen kann, stattete Herr Benz mit aller nur denkbaren Komik aus und errang damit einen neuen verdienten Erfolg. Besonders anerkanntertheilte war sein Couplet im ersten Akt: „Wenn man als Henker köpfen soll und weiß dabei nicht wie“, ferner das Lied am Ende des zweiten Aktes: „Auf der Weide am Bache ein Bachstelchen sang.“ Die Partie des Klado hatte an Stelle des heiser gewordenen Herrn Meyerhoff Herr Calliano übernommen. Leider vermochte der Künstler weder gefänglich noch darstellerisch dieselbe zur Geltung zu bringen. Die Partie des Klado, des Würdenträgers und Staatsbeamten für Alles hatte Herr Bensch in Händen und verdient für die Art und Weise seiner Durchführung ungetheilte Anerkennung. Er stand gefänglich sowohl als darstellerisch auf der Höhe seiner Aufgabe, namentlich verstand er es am besten von allen Mitwirkenden den Fächer als Ausdrucksmittel der Gedanken zu handhaben. Die Partie des Klado, des Klado, hatte Herr Stern übernommen und entledigte sich namentlich auch des gefänglichen Theils seiner Aufgabe mit Geschick. Das herrliche Madrigal im zweiten Akt wurde von den Damen Klado und Clair, den Herren Stein und Stern äußerst wirkungsvoll vorgetragen und erntete lebhaften Applaus. Die Chöre waren gut einstudirt, gingen jedoch insofern etwas buntem Stimmensetzungs nicht immer ganz glatt. Das Orchester hielt sich im Allgemeinen gut, doch kamen viele Stellen insofern mangelhafter Beföhrung der Holzblasinstrumente nicht ganz zu der vom Componisten beabsichtigten Wirkung.

### Elbing, 27. Dezember.

Eine weitere überraschende Gabe, welche mit ihrem romantischen Zug in dieser Zeit des harten Wirklichkeitsdranges ganz eigenartig anmutet, brachte uns die Direktion unseres Stadttheaters gestern Abend durch die Aufföhrung von Rudwig Juldas „Der Tallisman“, dramatisches Märchen in 4 Aufzügen. Das Werk errang bei seiner gestrigen ersten Aufföhrung wie überall, so auch in unserer Stadt einen durchschlagenden Erfolg, der um so erfreulicher ist, als er zeigt, daß das Publikum nicht nur an grellen Bildern der Wirklichkeit, sondern auch noch an einem dramatischen Märchen Gefallen findet, wenn es echte Poesie enthält. Freilich hat's ihm Julda leicht gemacht, denn die Figuren seiner Dichtung sind keine idemhaften Märchenprinzen und Prinzessinnen, sondern so märchenhaft auch die Luft ist, die sie athmen, Menschen von Fleisch und Blut, deren Individualität zum Interesse zwingt. Der Dichtung, in flüssigen, leichtgebauten Versen geschrieben, liegt eine uralte Schelmen-geschichte der Weltliteratur zu Grunde, welche in der Fassung Andersen's in seinem Märchen „Des Königs neue Kleider“ wohl am bekanntesten ist; dieser Form hat sich Julda am meisten angeschlossen, aber in durch-aus freier künstlerischer Arbeit. Das Werk ist überstrahlt von sonniger Feitertel, aber tiefer Ernst ist darin verborgen. Zwanglos wächst aus dem schlichten Schelmenmärchen eine bedeutungsvolle menschliche Handlung heraus. Nach Cypern entführt uns das Stück. Dort regiert zu Zamagusta König Noth, durchdrungen von dem Glauben an die mythische Kraft der Krone und die von Gott verliehene Herrscherweisheit. Schmeichler reben ihm ein, wenn es dunkel, leuchte ein Strahlenkranz um sein Haupt. Er weiß Alles, kennt und durchschaut alle Menschen und ist überzeugt, nur die treuesten Freunde um sich zu haben. Seine wahren Getreuen aber hat er in eitlem Verblendung in die Verbannung gestoen, so früher seinen Feldherrn Gandolin und zu Beginn des Stückes Dromed und dessen Tochter Maddalena und dafür die feigen Thoren, die jedes seiner Worte als Ausfluß göttlicher Eingebung preisen, erheben. Von einem solchen Heere selbstthätiger Creaturen umgeben, die nur auf die Gelegenheit warten, den Selbstvergötterten zu stürzen, schreitet der König seinen Weg, ähnlich wie Schillers Wallenstein, verblendet durch den Glauben an seine Unfehlbarkeit, eine echt tragische Figur, und er wäre gleich jenem an dieser Verblendung zu Grunde gegangen, hätte ihn nicht Omar, der Sohn des in der Verbannung gestorbenen Gandolin zur rechten Zeit durch seinen Tallisman gebellt. Omar bietet dem König an, was allem ihm noch mangle: ein Zauberschild, das nur die Guten und die Klugen sehen, die Dummen und die Schelmen aber weder sehen noch zählen können, so daß es die Kraft verleiht: „Die Wahrheit von dem Schein, Unwerth von Werth und Falsch von Echt zu trennen.“ Der weitere Verlauf der Handlung bringt uns die Pointe des alten Märchens: Einer nach dem anderen der Höflinge und Würdenträger kommen, das Kleid zu prüfen. Das Kleid ist thätiglich garnicht vorhanden, aber aus Furcht für dumm oder schlecht gehalten zu werden, geben sie vor, es zu sehen und preisen seine Schönheit und Pracht. Schließlich kommt der König selbst. Er sieht ebenfalls nichts, allein das Entziden der Schmeichler um ihn her macht ihn irre. Er überlegt: „... Ein durchtriebener Schuft, ein hübscher Baghals, aller Ehrwürdt bar, hat mich gepöppelt, mein Spiel mach' ich zu Schanden: Ich sehe nichts, drum ist auch nichts vorhanden! Ich will ihn... Doch dann wäre ja zugleich Wein ganzer Hof nur eine Schaar Von Lügnern, wofür mein ganzes Königreich

Gestählt von Schurken, ich ein blöder Thor,  
Der sich mit blindem Aug' und blindem Geiſt  
Aus allem Volk die Schlechtesten ertor  
Zu seinen Freunden  
... O schwebt kein Cherub nieder,  
Der mich befreit aus diesem Labyrinth?  
Wenn jene nichts gesehen, dann bin ich blind,  
Und sehen sie ein Kleid, dann bin ich's wieder:  
Ja mehr als blind — o Schmach! O Todesqual!  
Dumm oder schlecht, das wäre dann die Wahl.

Wenn alle tügen, die um mich herum  
Mein Ruf geschert, dann wär' ich blind und dumm  
Nach eig'nem Urtheil. Hat der Zauber Recht  
Und sprechen jene wahr, dann bin ich schlecht,  
Doch nur aus Größe schlecht. Das zieh ich vor.  
Ja meine Schlechtigkeit steigert meine Größe,  
Solange ich Furcht in ihre Herzen söße:  
Ich bin ein Frevler lieber als ein Thor.  
Doch wenn ich's bin, so bin ich's mir allein.  
Nicht jenen werd ich's offenbaren,  
Die nur aus Ohnmacht sich vor Sünde wahren,  
Zum Uebelthun zu kraftlos und zu klein.  
Wenn sie gesehen, was ich nicht sehen kann,  
Auch blind vermag ich über sie zu schalten,  
Solange sie mich für sehend halten."

Der König entschließt sich, ebenfalls zu behaupten,  
das Kleid zu sehen und spricht Omar vor dem ge-  
samten Hofe seine Befriedigung über die Arbeit aus.  
Auf Omars Rath hält der König sodann, mit dem  
angebliehen Kleide angethan, einen feierlichen Umzug  
durch seine Hauptstadt, um nach seinem Hofe auch  
sein Volk zu wagen. Humorvoll sind die Parteien  
geschildert, die sich noch vor dem Jahresfest der  
Krönung, an dem das Volk das Wunderkleid sehen  
soll, in der Menge über diesen Gegenstand bilden.  
Als dann auf dem Feste selbst der König nur in  
weißem Unter-Kleide erscheint, sieht aus dem  
Volke zwar Niemand etwas von dem Kleide, aber  
alle reden sich, da sie nicht für dumm oder schlecht  
gelten wollen, ein, das Gewand zu sehen. Nur ein  
junges Mädchen, Rita, die Tochter des wider seinen  
Willen an Stelle des in Ungnade gefallenen Diomed  
zum Grafen und Hofherrn ernannten Korbflechtlers  
Habakuk ruft: "Der König hat ja gar nichts an."  
Einige Bürger stimmen zögernd dem Mädchen bei,  
bis schließlich das ganze Volk einstimmt. Der König,  
in seiner Würde verletzt und in seiner Selbsttäuschung  
befangen, kämpft wütend den Widerspruch nieder,  
indem er jeden, der das Vorhandensein des Kleides  
läugnet, mit dem Tode bedroht. Rita selbst, die mit  
schlichten Worten ihre Aussage wiederholt, verurtheilt  
der König zum Tode. Da tritt Omar, der Urheber  
des schalkhaften Truges, vor und bekundet die Wahrheit.

... Dann wirf auch mich in Ketten!  
Durch meine Schuld hast Du Dich selbst betrogen:  
Dein Volk zu wagen dachtest Du;  
Ich aber habe Dich gewogen,  
Und Blindheit schloß Dein eignes Auge zu.  
Das Kleid, das ich zu schaffen unternahm,  
Das konnte Stoff und Webekunst entbehren:  
Das haben knechtlich, Feigheit, falsche Scham  
Statt meiner Dir geschaffen aus dem Leeren,  
Und Schmeichelei hat blüden Angesichts  
Mit Farben ausgeglichen das Leere Nichts.  
Du selber hast das letzte dran getan,  
Als Du beschloßest, vor Dein Volk zu gehen,  
Mit nichts bedeckt als mit einem Wahn. —  
Was heint ein schuldblos Kind nicht sah,  
Hat Niemand, hast auch Du noch nicht gesehen;  
Denn nie und nimmer war es da."

Der König giebt in seinem Dünkel nicht zu, ge-  
täuscht zu sein, wie von Sinnen tobt er:

Hochverrath! Er lügt! Er schmäh't das Reich!  
Verhätet ihn! Er sitzet mit ihr zugleich,  
Und wenn ihr Wein durch alle Gassen schreit,  
Und wenn noch tausend Frevlerköpfe fallen,  
Ich trag' ein Kleid, ich trag' ein herrlich Kleid;  
Ich seh's, ich seh's, ich ganz allein von allen!"

Nach diesen Vorgängen finden wir Omar und  
Rita im Gefängniß, wo sie sich in einer lieblichen  
Scene ihre Liebe gestehen. Waf und verführt erscheint  
der König, der noch einmal vergeblich versucht, die  
Beiden zum Widerruf zu zwingen, um vor dem Volk  
sein gesunkenes Ansehen zu retten. Endlich als  
Berengar, der Feldherr, dem er am meisten vertraut,  
sich als Verräther erweist und Maddalena, die Ver-  
flossene, dem König die Krone rettet, erkennt er seine  
Verblendung. Nun tritt Omar an ihn heran, giebt  
sich ihm als Sohn des ehrlichen, durch Berengars  
Ränke verbannten und im Glend geflohenen Feldherrn  
Gandolfo zu erkennen und beteuert:

„Nie waren Geister mir verbunden,  
Und doch, — ein mächtger Zauber stand mir bei;  
Er war's der mir den schweren Sieg gewann  
Und mich dem Tode freudig trohen ließ:  
Der Muth der Wahrheit ist der  
Talisman,  
Den mir mein Vater sterbend hinterließ.  
Sein letzter Wunsch hat Deinem Heil gegolten;  
Denn als er fühlte, daß für immer sich  
Die matten Lider schließen wollten,  
Sprach er: „Gelobe mir, wenn ich entseelt,  
Kein ander Ziel zu schaun auf dieser Erde,  
Als daß ihm einst der Muth der Wahrheit werde,  
Die einzig Königsgabe, die ihm fehlt.“

Beschämt gesteht der König seine menschliche  
Schwäche ein und reicht Maddalena, deren Liebe und  
Treu er lange verkannt, die Hand zur Ehe. Omar  
geht mit Rita und dem alten Habakuk, der sich in  
seinem Grafenstand keine Stunde glücklich gefühlt, nach  
der alten Forbmacherhütte zurück, um dort „schaffend  
sich das Leben selbst zu schmücken.“ Die Handlung  
ist reich an Felnheiten, die sich in einer gedrängten  
Inhaltsangabe nicht wiedergeben lassen. Im Uebrigen  
ist auch „der Talisman“ nicht ganz frei von Mängeln.  
Die edle stolze Maddalena könnte anders gestaltet, die  
feinsten Beziehungen zwischen dem König und Mad-

dalena deutlicher gezeichnet, die rasche Umkehr des  
Königs, das Aufgeben seiner Gottähnlichkeit weniger  
schön und besser motivirt sein. Doch zeigt andererseits  
eine genauere Betrachtung auch unendlich viele Fein-  
heiten und Stellen von hervorragendem poetischem  
Reize. Vor Allem ist es die Person des Königs, der  
mit bewundernswerther Kunst auf seinen fast ver-  
brecherischen Irrwegen die Theilnahme des Zuschauers  
erhalten wird; prächtige Figuren sind ferner der alte  
Korbflechter, der den ihm plötzlich zufallenden Reich-  
thum und Rang als eine Last, ein Unglück empfindet,  
Rita, das anmuthige Kind, das durch den Muth seines  
Vateres die Menge bezwingt, die sympathische Figur  
des Omar und die höfischen Creaturen Berengar,  
Niccola u. Herr Direktor Gottschald hat das  
Werk mit verständnisvoller Sorgfalt in Scene gesetzt.  
Dekoration sowohl als kostümliche Ausstattung lassen  
nichts zu wünschen übrig. Die Darstellung war im  
großen Ganzen eine recht gute. Die Partie des  
Königs hatte Herr Stern inne. Er hat die  
schwierige Aufgabe wohl durchdacht und seine Darstellung  
enthält zahlreich gelungene Momente. Besonders aner-  
kannt muß werden, daß der Künstler sich von schönerneri-  
scher Deffamation, wozu die Partie so leicht herausfordert,  
fernhielt. Eine vorzügliche Leistung war der große Monolog  
am Schluß des zweiten Akts, nur dürfte der Künstler  
auch am Ende desselben das weiße Maßhalten, dessen  
er sich am Anfang befleißigt, nicht aufgeben, da er  
nicht vergessen darf, daß die Schranzen vor der Thüre  
stehen. Mit Herrn Stern wetteiferte um die Palme  
des Abends Herr Gottschald, der in seinem  
Omar eine außerordentlich sympathische Figur schaf-  
ferte von Sentimentalität, wahr, einfach, eine freund-  
liche Erscheinung. Die Rita, das holde, schlichte Kind,  
stattete Fr. Giesecke mit reizender Lebenswärme  
aus. Ihr Vortrag blieb stets natürlich und war  
durch überzeugende Innerlichkeit ausgezeichnet. Mit  
der Maddalena des Fr. Weinholz können wir  
uns nicht recht befreunden. Die Künstlerin gab sich  
zwar anerkennenswerthe Mühe, doch fehlen ihr so-  
wohl in Bezug auf Organ, als Erscheinung die  
Mittel, eine wirklich gute Repräsentantin der heroischen  
Maddalena abgeben zu können; in dastellerischer Be-  
ziehung war die Leistung der Künstlerin eine recht  
gute. Sehr wenig zur Geltung kam der Habakuk des  
Herrn Calliano. Die an und für sich so prächt-  
ig gezeichnete Partie entbehrte jeder feinförmigen  
Charakterisierung, sodaß viele Pointen seiner Rolle  
wirkunglos blieben. Die übrigen, weniger bedeutenden  
Partien des Berengar, Diomed und Niccola fanden  
in den Herren Sieg, Bauermann und Meyerhoff  
tüchtige Vertreter. Das Zusammenspiel war ein recht  
flottes. —ss.

### Telephonischer Specialdienst

der  
„Altpreußischen Zeitung“.

Paris, 27. Dezember. Bei seiner Rück-  
kehr von Südfrankreich nach London wurde  
Charles Dilke von einem Redakteur des  
„Figaro“ interviewt. Hierbei erklärte Dilke,  
England müsse seine Marine und seine indische  
Armee verstärken, er werde für einen dies-  
bezüglichen Antrag stimmen. Die Lage zwischen  
England und Frankreich sei eine gute. Kleine  
Reibereien wegen der gegenseitigen Interessen  
auf Madagascar, in Siam und auf New-  
Guinea könnten keine kriegerischen Aktionen  
zur Folge haben.

Paris, 27. Dezember. Gestern Abend  
wurden sämtliche Organisatoren der Suppen-  
anstalten festgenommen. Es wurde durch ge-  
naue Beobachtungen erwiesen, daß die An-  
archisten die in den Suppenanstalten verkehren-  
den Brodlosen anreizen und daß die Organi-  
satoren von dem Vorgehen der Anarchisten  
genau unterrichtet waren.

Amsterd., 27. Dez. 2000 Arbeits-  
lose durchzogen gestern die Straßen, revolu-  
tionäre Lieder singend. Die Polizei versuchte,  
die Tumultuanten auseinanderzutreiben, wurde  
aber mit Steintwürfen empfangen, wobei  
mehrere Beamte verwundet wurden. Die  
Polizei ging hierauf mit der blanken Waffe  
vor und nahm zahlreiche Verhaftungen vor.

Rom, 27. Dezember. Der Kriegsminister  
erklärte, daß der General Labriand, wenn sich  
die Bewegung in Sicilien nicht lege, mit un-  
umschränkter Vollmacht werde versehen werden.  
Der Kriegsminister gab der Hoffnung Aus-  
druck, daß durch die letzte Verstärkung des  
Militärs die Ruhe wieder hergestellt werde.

### Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.  
Königsberg, 27. Dezember, 1 Uhr — W. A. Maria.  
(Box Portatius und Grothe,  
Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.  
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Faß.  
Loco contingentirt. 49,75 A. Geld.  
Loco nicht contingentirt. 30,25 " "

| Berlin, 27. Dezember, 2 Uhr 45 Min. Nachm. | Börse: Fest. | Cours vom | 23.12. | 27.12. |
|--|--------------|-----------|--------|--------|
| 3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe      | 96,10        | 96,10     | 96,10  | 96,10  |
| 3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe     | 96,70        | 96,70     | 96,70  | 96,70  |
| Oesterreichische Goldrente                 | 96,40        | 96,40     | 96,40  | 96,40  |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente                | 94,75        | 94,75     | 94,75  | 94,75  |
| Russische Banknoten                        | 216,15       | 216,25    | 216,15 | 216,25 |
| Oesterreichische Banknoten                 | 162,70       | 162,90    | 162,70 | 162,90 |
| Deutsche Reichsanleihe                     | 106,70       | 106,80    | 106,70 | 106,80 |
| 4 pCt. preussische Consols                 | 106,80       | 106,90    | 106,80 | 106,90 |
| 4 pCt. Rumänier                            | 82,20        | 82,20     | 82,20  | 82,20  |
| Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten            | 109,20       | 109,20    | 109,20 | 109,20 |

| Produkten-Börse.  |  | 21.12. | 27.12. |
|-------------------|--|--------|--------|
| Cours vom         |  |        |        |
| Weizen Dezember   |  | 144,00 | 144,00 |
| "    Mai          |  | 140,20 | 140,20 |
| Roggen: mattr.    |  |        |        |
| Dezember          |  | 126,50 | 126,50 |
| Mai               |  | 121,00 | 120,50 |
| Petroleum loco    |  | 19,80  | 19,80  |
| Rüböl Dez.-Jan.   |  | 46,30  | 46,30  |
| April-Mai         |  | 46,90  | 46,90  |
| Spiritus Dezember |  | 30,90  | 31,20  |

### Warnung vor Fälschung.

Die große Verbreitung der seit 1878 bekannten und in fast  
allen Familien eingebürgerten **ächten Apotheker Richard  
Brandt's** Schweizerpillen (erschaffen nur in Schmachern 1 W. in den  
Apotheken) hat zu verschiedenen  
wertlosen Nachahmungen be-  
weilt geführt. Es ist deshalb  
hiermit nochmals darauf aus-  
merksam gemacht, daß die Pillen  
von den Apothekern Dr. R.  
Virchow, Dr. von Gietl,  
Dr. Reclam, Dr. von  
Nussbaum, Dr. Hertz,  
Dr. von Korczynski,  
Dr. Brandt, Dr. von  
Friedrich, Dr. von Sean-  
zoni, Dr. C. Witt, Dr.  
Zelkauer, Dr. Soeder-  
stätt, Dr. Lambi, Dr.  
Forster, Dr. Sattler,  
Dr. Deiss, Dr. Schaafhausen und Dr. von Hebra  
erzeugt und als vorzüglich bewährtes Heilmittel empfohlen  
werden. Nicht Richard Brandt's Schweizerpillen eine Fälschung  
wie obenstehend das weiße Kreuz mit dem Namenszug Richard  
Brandt's in rothem Grund tragen müssen und daß alle andere  
aussehenden Fälschungen der ächten Apotheker Richard Brandt's  
Schweizerpillen sind. Das berechtigte Publikum möge sich nun  
vorsehen, daß es an seiner Gesundheit und an seinem Geldbeutel  
nicht zu Schaden komme.



Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard  
Brandt'schen Schweizerpillen sind Extracte von:  
Silbe 1,5 Gr., Moschusgarbe, Aloe, Abjynth je  
1 Gr., Bitterlee, Gentian je 0,5 Gr., dazu  
Gentian- und Bitterleepulver in gleichen Theilen  
und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Ge-  
wicht von 0,12 herzustellen.

Hauptdepot für Westpreußen: **Elbing, Apo-  
thekes zum Goldenen Adler von Max  
Reichert.**

Auf keinem Krankheitsgebiete ist Aufklärung  
so notwendig wie auf dem Gebiete der Lungen-  
heilkunde. Tausende von Menschen, in denen be-  
reits der Keim der Lungenwindstucht schlummert  
können sich vor dem Ausbruch dieser schrecklichen  
Krankheit schützen, wenn dieselben rechtzeitig da-  
gegen ankämpfen würden. Niemand wird von der  
Lungenwindstucht plötzlich befallen, sondern die  
Constitution wird oft jahrelang für den Ausbruch  
der Krankheit vorbereitet. **Nervöse Schwäche,  
blasse Gesichtsfarbe, Strophulose, zurück-  
bleibende körperliche Entwicklung, Gewichts-  
verlust, Beschleunigung des Athems beim  
Treppengehen, Neigung zur Erkältung,  
Reiz zum Nüssern und Spucken und andere  
scheinbar leichte Symptome sind die Vorboten  
der Krankheit. Husten, Auswurf, Blutspien,  
Fieber und Nachtschweiß markiren bereits  
vorgeschrundene Stadien. Wer sich über Vor-  
beugung, Entwicklung und Verlauf, sowie  
über die besten Mittel zur Bekämpfung der  
Lungenwindstucht genau informieren will,  
verlange kostenfrei die Sanjana-Heilmethode.  
Von welcher Kraft sich dieses Heilverfahren selbst  
bei vorgeschrittenen Stadien der Krankheit beweist,  
lehrt uns wieder nachstehendes Zeugniß: Herr  
Hermann Rips, Bahnangestellter zu Neuhaldens-  
leben, Mittagstraße Nr. 6, welcher an einer vor-  
geschrittenen Lungenaffection, verbunden mit Brust-  
und Rückenschmerzen, fieberhaftem Frösteln, Kurz-  
athmigkeit und Bluthusten litt, berichtet an die Di-  
rection der Sanjana-Compagny zu Egham (England):**

Hochverehrte Direction! Hierdurch kann ich Ihnen  
zu meiner größten Freude mittheilen, daß ich durch den  
Gebrauch Ihrer Medikamente jetzt soweit hergestellt bin,  
daß ich mich wieder vollständig wohl fühle. Indem ich  
Ihnen hiermit für den guten Erfolg meinen besten  
Dank abstatte, bemerke ich noch, daß ich nicht ver-  
fehlen werde, Ihre Heilmethode bei jeder Gelegenheit  
Anderen zu empfehlen. Mit Hochachtung

Die Sanjana-Heilmethode beweist sich von  
zuverlässiger Wirkung bei allen heilbaren  
Nerven-, Lungen- und Rückenmarks-Leiden.  
Man bezieht dieses berühmte Heilverfahren  
jederzeit gänzlich kostenfrei durch den Sekre-  
tär der Sanjana-Compagny Herrn Hermann  
Dege zu Leipzig.

Cheviot oder Bugkin für einen ganzen  
Anzug zu M. 5,75,  
Belour oder Kamgarin für einen ganzen  
Anzug zu M. 7,75,  
je 3 m 30 cm, berechnet für den ganzen An-  
zug, versenden direct an Jedermann  
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft  
**Oettinger & Co., Frankfurt a. M.,**  
Fabrik-Dépôt.  
Muster franco ins Haus.  
Nicht passendes wird zurückgenommen.

Es übertrifft in Geschmack und Geruch der  
**Holländ. Rauchtabak von B. Becker** in  
Seesen a. S. alle ähnlichen Fabrikate. 10 Pfd.  
heute noch franko 8 M.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 25.—27. Dezember 1893.  
**Geburten:** Fabrikarbeiter Wilhelm  
Struner 1 S. — Kunstgärtner Her-  
mann Hopp 1 S. — Arbeiter Hermann  
Geelhaar 1 S. — Former Friedrich  
Wichmann 1 S. — Schlosser Theodor  
Gerik 1 S. — Reichamts-Registrator  
Eduard Herrmann 1 S. — Schiefer-  
decker Johann Rogaschewski 1 S. —  
Arbeiter Anton Liedtke 1 S. — Schlosser  
Eugen Beddert 1 S. — Schneider  
Rudolf Hartung 1 S. — Schlosser  
Hermann Abraham 1 S.

**Eheschließungen:** Kupferschmied  
Rudolf Bauermann-Hamburg mit Maria  
Albrecht-Elbing. — Maler Max Hoff-  
mann mit Helene Reif.

**Sterbefälle:** Schmiedefrau Wil-  
helmine Bonke, geb. Zalet, 37 J. —  
Eisendreher-Wittve Amalie Westermann,  
geb. Neubert, 64 J. — Schmiede-  
Wittve Wilhelmine Hofmann, geb.  
Schulz, 76 J. — Fischer-Wittve Anna  
Decker, geb. Gottschalk, 78 J. —  
Eisendreher August Ritter 6. 10 M.  
— Kaufmann Emil Harder 6. 8 M.  
— Wöttchermeisterfrau Marie Reimann,  
geb. Binding, 43 J. — Wöttcher Aug.  
Steig 6. 3 W. — Fabrikarbeiter Aug.  
Wölke, 35 J.

### Bekanntmachung.

Wie alljährlich, treten wir auch jetzt  
beim Jahreswechsel an unsere Mitbürger  
mit der Bitte heran, die üblichen Neu-  
jahrsgratulationen durch Zuwendung  
eines — auch noch so kleinen Geld-  
geschenkes an unsere Armenkasse abzu-  
lösen. Namen und Stand der Geschenk-  
geber — ohne Angabe des eingezahlten  
Betrages — werden, alphabetisch ge-  
ordnet, in den hiesigen Zeitungen be-  
kannt gemacht werden.

Unsere Armenkasse (im Rathhause  
Zimmer Nr. 3) ist zur Empfangnahme  
derartiger Geschenke an den Wochen-  
tagen zwischen 1/2 9 und 1 Uhr Vor-  
mittags und zwischen 3 und 6 1/2 Uhr  
Nachmittags angewiesen.

Elbing, den 20. Dezember 1893.  
Die Armen-Direction.

**Ein wahrer Schatz**  
für die unglücklichen Opfer der  
**Selbstbefleckung (Onanie)**  
und **geheimen Ausschweifun-  
gen** ist das berühmte Werk:  
**Dr. Retan's Selbstbewahrung**  
80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis  
3 Mark. Lese es Jeder, der an  
den schrecklichen Folgen dieses  
Lasters leidet, seine aufrichtigen  
Belehrungen retten jährlich Taus-  
ende vom sichern Tode. Zu  
beziehen durch das Verlags-  
Magazin in Leipzig, Neumarkt  
Nr. 34, sowie durch jede Buch-  
handlung.

Wegen Aufgabe meines Frachtfahr-  
Geschäftes bin ich willens, meinen  
**Rahn „Auguste“**  
billig gegen baar zu verkaufen. Ansicht  
bei Neumann, Elbing. Versichert in  
Neusalz. **E. Grünau, Zeyer.**

### Stadt-Theater.

Donnerstag, den 28. Dezember 1893.  
Infolge vielfacher An-  
fragen derjenigen Geschäftsleute,  
welche in der vorigen Woche ver-  
hindert waren, das Theater zu  
besuchen,

zum 2. Male:  
**Charley's Tante.**  
Schwank in 3 Akten von Brandon.  
Anfang 8 Uhr.  
Freitag, zum 2. Male:  
**Der Talisman.**

Nachstehender Bestellzettel für die Post-Abonnenten ist abzuschneiden, deutlich auszufüllen und unter Beifügung des qu. Betrags möglichst sofort dem Landbriefträger oder der Postanstalt zu über-  
geben, von der die Lieferung der Zeitung gewünscht wird.

Um Weitergabe des zweiten Bestellzettels an Bekannte, welche noch nicht Abonnenten dieser Zeitung sind, wird freundlichst gebeten.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894  
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

**Altpreußischen Zeitung**  
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.  
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.  
Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.

Bei dem Kaiserl. Postamt zu  
bestellt Unterzeichneter für beiliegende 2 M. — Pf. (ohne Botengeld) für das I. Vierteljahr 1894  
ein Exemplar der täglich erscheinenden 2 M. 40 Pf. (mit Botengeld)

**Altpreußischen Zeitung**  
mit den Gratis-Beilagen „Der Hausfreund“ (täglich) und „Illustr. Sonntagsblatt“.  
Name und Stand: Wohnort:

M. Pf. für oben genannte Bestellung erhalten zu haben, wird hierdurch bescheinigt.  
Kaiserl. Postamt zu Dezember 1893.

**Foeniculat**,  
bewährtes Hustenmittel,  
empfiehlt à 40 Pfg. pro Flasche  
**Bernh. Janzen.**

Die Verlobung meiner  
Tochter **Käthe** mit dem  
Präcisions-Mechaniker Herrn  
**Carl Wosegien** in Elbing  
beehre mich ergebenst an-  
zuzeigen.  
Danzig, im Dezember 1893.  
Rentiere **Emilie Piltz**,  
geb. Kramp.  
**Käthe Piltz**  
**Carl Wosegien**  
Verlobte.  
Danzig. Elbing.

Statt besonderer Meldung.  
Die Verlobung meiner jüngsten  
Tochter **Anna** mit dem Apotheker  
Herrn **Richard Schwarzen-  
berger** beehre ich mich ergebenst  
anzuzeigen.  
**Agnes Schwabe**,  
geb. Radtke.  
z. Z. Pr. Stargard,  
Weihnachten 1893.

Statt besonderer Meldung.  
Meine Verlobung mit Fräulein  
**Maria Plath**, Tochter des  
Lehrers und Organisten Herrn  
**Plath-Schönberg** Westpr. zeige  
ergebenst an.  
Schönberg Westpr.,  
Weihnachten 1893.  
**Engler, Lehrer.**  
**Maria Plath**  
**August Engler**  
Verlobte.  
Hütte b. Elbing, Schönberg Westpr.

Statt besonderer Meldung.  
Am Heiligenabend verstarb  
nach schwerem Leiden unsere  
kleine  
**Christel**  
im Alter von 8 Monaten, was  
tiefbetruert anzeigen  
**Emil Harder**  
und **Frau Margarethe**,  
geb. Sudermann.  
Die Beisetzung erfolgt Don-  
nerstag, den 28. d. Mts., Vor-  
mittags 11 Uhr, auf dem St.  
Annen-Kirchhof.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Liederhain!**  
Sonntag, den 31. Dezember cr.:  
**Weihnachts- und Sylvesterfest**  
mit **Geschenkerloosungen**  
in der **Bürger-Resourse**,  
wozu die act. und pass. Mitglieder nebst  
Familien freundlichst eingeladen werden.  
Die Verloosungsgegenstände werden  
an demselben Tage von 11-2 Uhr  
Mittags in der Resourse angenommen.  
Anfang 8 Uhr Abends.  
**Der Vorstand.**

**Allgem. Bildungsverein**  
Sonntag, den 31. d. M.:  
**Sylvesterfest.**  
Gäste dürfen eingeführt werden.  
Donnerstag 9 Uhr: Probe für Herren

**Pianos** für Studium u.  
Unterricht best.  
geeignet, kreuzsait. Eisenbau,  
höchste Tonfülle. Frachtfrei  
auf Probe. Preisverz. franco. Baar  
oder 15-20 Mk. monatlich. Berlin,  
Dresdenerstrasse 38. **Friedrich  
Bornemann & Sohn**, Piano-  
Fabrik.

**Stellung** erhält Jeder überall-  
hin umsonst. Fordere p. Postk. Stellen-  
Auswahl. **Courier**, Berlin-Westend 2.

**Kräuter, Wunden, Wurzeln,**  
**Gesundheits-Thee's,**  
**Essenzen und Tincturen**  
empfiehlt  
**Bernh. Janzen.**

Die Kurse für  
**Wäsche-Konfektion**  
und **Schneidern**  
beginnen am 1. Januar auf  
Neue. Anmeldungen erbitte baldigst.  
**Luise Griegoleit**,  
Gepr. Handarbeitslehrerin  
und wissenschaftliche Lehrerin,  
Lange Hinterstraße Nr. 24.

**Warnung.**  
Der grosse Erfolg, den unsere  
**Pat. H-Stollen**  
erlangen, hat Anlass zu verschiedenen  
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man  
kaufe daher unsere  
Stets scharfen  
**H-Stollen**  
Kronentritt unmöglich)  
nur von uns direct, od.  
in solchen Eisenhand-  
lungen, in denen unser  
Plakat (Rother Husar  
im Hufeisen) ausgehängt  
ist. Preislisten und  
Zeugnisse grat. u. franco.  
**Leonhardt & Co.**  
Berlin, Schiffbauerdamm 3.

**Blaue und weiße Weingarter**  
**Speisekartoffeln**  
sind scheffel- und zentnerweise täglich zu  
haben aus dem Keller des Molkerei-  
grundstückes.  
**H. Schröter,**  
Weingarten.

Neuerdings  
erscheint  
**Die Modenwelt**  
ohne Preis-  
Erhöhung in  
jährlich 24 reich  
illustrirten Nummern  
von je 12, statt bisher 8  
Seiten, nebst 12 grossen far-  
bigen Moden-Panoramen mit  
gegen 100 Figuren und 14 Beilagen  
mit etwa 280 Schnittmustern.  
Vierteiljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr.  
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen  
und Postämter (Post-Zeitungs-Katalog:  
Nr. 4252). Probe-Nummern in den Buch-  
handlungen gratis, wie auch bei den  
Expeditionen.  
Berlin W., 55. - Wien I., Operng. 3.  
Gegründet 1865.

**Mannschwäche**  
heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisenz**  
Wien IX.,  
Porzellangasse 31a.  
Auch brieflich.  
Daselbst ist zu haben das Werk:  
„Die männlichen  
Schwächezustände, deren  
Ursachen und Heilung.“  
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.  
incl. Frankatur.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert  
neue, doppelt gereinigt und gewaschen, echt nordische  
**Bettfedern.**  
Wir verkaufen sowohl, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.)  
gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg.,  
50 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.; feine prima  
Halbdunen 1 M. 60 Pfg.; weisse Polar-  
federn 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweisse  
Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M.  
50 Pfg. und 5 M.; ferner: echt chinesishe  
Gauddunen (sehr süßartig) 2 M. 50 Pfg. und  
3 M. Verpackung zum Kostenpreise. - Bei Bestellen  
von mindestens 75 M. 5% Rabatt. Etwa Nicht-  
gefallendes wird frankirt bereitwilligst  
zurückgenommen.  
**Pecher & Co. in Herford i. Westf.**

**C. J. Gebauhr**  
Flügel- u. Piano-Fabrik  
Königsberg i. Pr.  
Prämirt: London 1851. - Moskau 1872  
- Wien 1873. - Melbourne 1880 -  
- Bromberg 1880.  
empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichsten  
Instrumente. Ueberreicht in Stimm-  
haltung und Dauerhaftigkeit der Me-  
chanik, selbst bei stärkstem Gebrauch.  
Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
Umtausch gestattet.  
Illustrirte Preisverzeichnisse  
gratis und franco.

**Bruno Stelter,**  
Inn. Mühlendam 33.  
Eleganteste  
und modernste Ausführung  
sämtlicher  
Blumen-Arrangements!

**Familien-Versorgung.**  
Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- u. Beamten, Geistlichen,  
Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Insti-  
tuten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen  
wollen, werden auf den  
**Preussischen Beamten-Verein,**  
Protector: **Se. Majestät der Kaiser,**  
**Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbniszgeld-**  
**Versicherungs-Anstalt,**  
aufmerksam gemacht.  
**Versicherungsbestand** 98,695,960 M. **Vermögensbestand** 22,938,000 M.  
Die **Kapital-Versicherung** des Preussischen Beamten-Vereins ist vortheil-  
hafter, als die s. g. **Militärdienst-Versicherung.**  
In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die  
Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-  
sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kosten-  
frei zugesandt von der  
**Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.**

**Drucksachen aller Art,**  
als:  
**Ablieferscheine** Passirscheine  
**Abonnementskarten** Plakate  
**Accordscheine** Policen  
**Adresskarten** Facturen  
**Akten-Couverts** Fahrpläne  
**Aktien** Festzeitungen  
**Anhänge-Etiquetten** Flugblätter  
**Annahmescheine** Formulare  
**Anmeldekarten** Frachtbriefe  
**Arbeits-Ordnungen** **Geburts-Anzeigen**  
**Arbeitszettel** Geschäftsberichte  
**Atteste** Geschäftsbücher  
**Auftragsbestätigungen** **Rechenschaftsberichte**  
**Avis** Rechnungen  
**Aviskarten** Reise-Avis  
**Begleitscheine** Reklamecirculare  
**Bestätigungskarten** Reklamekarten  
**Bestellbücher** Hochzeitslieder  
**Bestellkarten** Hochzeitszeitungen  
**Bestellzettel** Kalender  
**Billets** Kistenzettel  
**Blocs** Klageformulare  
**Bons** Krankenscheine  
**Briefbogen** Ladescheine  
**Briefköpfe** Legitimationsscheine  
**Brochüren** Lieder  
**Cassa-Controllblos** Liederhefte  
**Cataloge** Lieferscheine  
**Checks** Lohnbücher  
**Circulars** Lohnlisten  
**Collokkarten** Lohnzettel  
**Commissionszettel** **Mahnzettel**  
**Concert-Programme** Materialzettel  
**Contracte** Memorandum  
**Coursetzettel** Menus  
**Couverts** **Mieths-Contracte**  
**Danksagungskarten** Mitgliedskarten  
**Declarationen** Mittheilungen  
**Diplome** Musterbeutel  
**Dividendenscheine** Musterbücher  
**Einladungen** **Neujahrskarten**  
**Einladungskarten** **Nota's**  
**Eintrittskarten** **Obligationen**  
**Einwickelzettel** **Packet-Adressen**  
**Empfangs-Anzeigen** **Packetaufklebezettel**  
**Entlassungsscheine** **Pachtverträge**  
**etc.** **Papier-Servietten**  
**etc.** **Passpartouts**  
**etc.** **etc.**  
in sauberer Ausführung liefert schnell und billigst die  
**Buchdruckerei von H. Gaartz in Elbing.**

**Ausschliesslich nur baare Geldgewinne**  
gelangen in der am 16. Januar 1894 und folgende Tage statt-  
findenden Ziehung der  
**VI. Ulmer Münsterbau-Geldlotterie**  
zur Verloosung. **Baar 342,000 Mark.**  
Gesamtgewinne: **Baar 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.**  
Hauptgewinne à 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.  
**Original-Loose à 3 Mark,** Porto und Liste 30 Pf. (für Ein-  
schreiben 20 Pf. extra) empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme  
das Bankgeschäft  
**Carl Heintze,** Berlin W., Hôtel Royal,  
Unter den Linden 3.

**Zeitung für Mode und Handarbeiten.**  
**Die elegante Mode.**  
Herausgegeben von der Redaction des „Bazar“.  
**Preis vierteljährlich nur 1¼ Mark.**  
Monatlich erscheinen 2 Nummern.  
Jede Nummer bringt Schnittmuster in natürlicher Grösse.  
**Colorirte Stahlstich-Modenbilder.**  
Man abonnirt bei allen Postanstalten und Buchhandlungen  
für 1¼ Mark vierteljährlich.

**Hasen,**  
frisch geschossen, habe ich von einer  
großen Jagd 210 Stück zum Verkauf  
erhalten und gebe einzeln nach Gewicht  
per Kilo 30 Pfg., bei 10 Stück noch  
billiger ab.  
**Otto Schicht.**  
Keine Hosenträger!! Keine Kleinen mehr!!  
Der  
**Automat**  
- D. R. P. -  
Dieses neu erfundene Instrument,  
das an Rückseite jeder Hose  
angeschnallt werden kann, macht  
Hosenträger u. Riemen vollständig  
entbehrlich. Die Vortheile sind  
ausgesprochen, denn nicht nur, dass  
man der Unbequemlichkeit des An-  
und Abknüpfens der Hosenträger  
enthalten ist, wird auch die ganze  
Haltung des Körpers eine viel freiere  
und ungezwungenere, da „der Auto-  
mat“ bei jeder Bewegung des Körpers,  
sogar bei jeder Athembewegung  
nachzieht. Unentbehrlich für Jele-  
mann, besonders für Tauerer, Rad-  
fahrer etc.  
Preis M. 1.25, von 2 Stück an Franko-Zusend.  
Nur zu beziehen von **Hermann Hurwitz & Co.,**  
Berlin C., 2. Klosterstrasse 49.

**Direkt aus erster Hand**  
versende jedes Maß **Herren-  
anzug, Valetot u. Zoppenstoffe**  
in Buxkin, Cheviot, Kammgarn u.  
Niemand versäume meine Muster-  
kollektion zu verlangen, welche  
franko übersende, um sich von dem  
vortheilhaften Bezug zu überzeugen.  
**Paul Emmerich,** Tuchfabrikant,  
Spremberg, Lausitz.

**150 Hasen,**  
**Rehe,** ganz und zerlegt,  
billigst bei  
**M. B. Redantz,** Fischmarkt 51,  
Rähe d. Hohen Brücke.  
**Schwänen-Gänsefedern,**  
nur kleine Federn und Daunen, à Pfd.  
2 Mk., hat abzulassen  
**Krohn,** Lehrer,  
Neu-Rüdnicz (Oberbruch).

**Der Eisenbahn-  
Fahrplan**  
Winterausgabe 1893/94,  
ist zu haben pro Exemplar 5 Pf.,  
in der  
**Exped. der Altp. Ztg.**

Für Comptoir und Reise zum baldigen  
Eintritt wird  
**ein tüchtiger junger Mann,**  
und für Comptoir und Lager für Ostern  
**ein Lehrling,**  
guter Bildung und Familie, gesucht von  
**Paul Erdmann.**

Ein Lehrling z. Schlosserei zu Neu-  
jahr gesucht Inn. Marienburgerdamm 5.  
**Klempnergesellen**  
finden dauernde Beschäftigung bei  
**Ed. Palm,**  
Spieringstraße Nr. 16.

**Schmiedestraße Nr. 13**  
sind ein Laden und die Wohnung,  
II. Etage, p. 1. April 1894 zu ver-  
mieten.  
**Grunau.**  
**Eine Wohnung,**  
bestehend aus 4 Zimmern, 1 Cabinet  
nebst allem Zubehör, Wasserleitung, zum  
1. April zu vermieten  
**Heiligegeiststraße 33.**

**Serzliche Bitte!**  
Die Liebe höret nimmer auf,  
so ist nun die Liebe des Gesehes  
Erfüllung.  
Einem armen, hochbetagten, fränk-  
lichen Ehepaar (der Mann ist lungen-  
krank, die Frau lahm und verkrüppelt),  
über deren unverschuldet, bittere Noth-  
lage ein amtliches Zeugniß des Orts-  
pfarrers vorliegt, ist seit 5 Jahren  
sein nothdürftiges Altentheil gepfändet.  
Dasselbe bleibt ihm noch fernere 5 Jahre  
vorbehalten, wenn die darauf noch  
lastenden 1200 M. nicht bezahlt werden.  
Zwar werden dieselben von dem geringen  
Verdienste ihres Sohnes unterstützt,  
doch da seit 2 Monaten Beide schwer  
krank darnieder liegen, befinden sie sich  
in der bittersten Noth. Die lieben  
theuren Geber, welche im vorigen Winte-  
 für das Ehepaar milde Gaben gespendet  
haben, werden nur noch einmal herzlich  
gebeten, dazu beizutragen, daß sie auch  
für diesen Winter der bittersten Noth  
entrißen werden. Zur Empfangnahme  
von Gaben hat sich die Expedition der  
„Altp. Zeitung“ bereit erklärt und  
wird über eingehende Gaben öffentlich  
quittiren.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 303.

Elbing, den 28. Dezember.

1893.

## Gräfin Daron.

Roman von La Rosée.

1)

Nachdruck verboten.

### Erstes Kapitel.

„Sie können nicht ermaßen, wie sehr ich Ihnen dankbar bin, wie hoch ich Sie verehere, und doch wünschte ich, Sie hätten meinen dringenden Rath befolgt und wären mit Ihrer Tante aus Paris geflohen“, sprach Professor Etolle, während er der Gräfin Cecile Daron die Hand drückte. „Versprechen Sie mir, daß Sie sich endlich Ruhe gönnen, überlassen Sie jetzt den Deutschen der Schwester Maria-Martha, es geht obnehin bald mit ihm zu Ende; es ist keine Hoffnung mehr. Ich bitte Sie ernstlich, schonen Sie Ihre angegriffenen Nerven.“

Aber anstatt dem alten Arzt und treubewährten Freunde der Familie zu gehorchen, blieb Gräfin Daron dennoch im Gemache, als der Professor sich längst entfernt hatte, sie schlich sich leise wieder an das Bett und beugte sich angstvoll über den mit geschlossenen Liedern wie todt Daliegenden. Eine kleine Wunde unterhalb der Rippen, in der eine Chassepotkugel stecken geblieben war, hatte der Arzt als lebensgefährlich erklärt. Mit tiefem Mitleid sah sie auf das Gesicht des Sterbenden.

„Es ist ein Feind meines heißgeliebten Vaterlandes — ich hoffe die Deutschen — und doch, wie hange ich um ihn, wer hätte das jemals jedacht! —“ Cecile inlerte nieder und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen.

Ihr eleganter Salon war jetzt in ein düsternes Krankenzimmer umgewandelt. Die vergoldeten Möbel, die prächtigen Konsolen, die türkischen Vasen und reizenden Nippisachen waren sämmtlich entfernt. Nur ein bequemes Bett, in dem der Kranke ruhte, ein paar Tische, eine Lampe, die ein gedämpftes Licht ausstrahlte, und eine große silberne Schüssel mit Eis gefüllt, das war alles.

Paris war seit Monaten von den Deutschen eingeschlossen. Unter den Einwohnern herrschte Noth und Erbitterung, während draußen der Kanonendonner krachte und drinnen die Granaten einschlugen. Die Lazarethe der Stadt waren alle überfüllt, deshalb hatte Gräfin Cecile ihr elegantes Palais zu Unterkunft für die Verwundeten und Sterbenden, die in die Stadt gebracht wurden, bereitwilligst angeboten. Mit

unenlichem Eifer hatte sie selbst die Dienste einer sorgsam Krankenwärterin übernommen. Sämmliche Räume ihres Hauses waren bereits besetzt, Cecile hatte zum eigenen Gebrauche nur noch ihr Schlafgemach und den daneben befindlichen Salon. Zuletzt wurden in Begleitung des Professors Etolle noch drei Schwerverwundete, zwei Franzosen und ein Deutscher, gebracht. Die Franzosen bettete man zu ebener Erde, für den Deutschen aber war kein Raum mehr.

„Kein Platz mehr,“ entschied mit fester Stimme der Portier, „kein Platz mehr für den Deutschen.“

Professor Etolle, der die Verwundeten in die Stadt gebracht hatte, runzelte die Stirn.

„Der ist gerade am schlimmsten daran,“ sagte er, „wohin soll ich ihn jetzt bringen?“

Da kam Cecile. „Was giebt es?“ fragte sie den Arzt.

„Ach, ein Sterbender, und Crinol behauptet, er könne nicht hier bleiben.“

Sie warf einen Blick auf die Wunde, in demselben Moment öffneten sich die Augen des bisher Bewußtlosen, und seine Lippen seufzten: „Erbarmen!“

Ein Beben durchzuckte ihre Glieder. „Hinauf in mein Zimmer,“ befahl sie, „rasch!“

Erstaunt sahen sich die Diener an.

„Wohin?“ fragte Crinol.

„In mein Zimmer,“ wiederholte sie bestimmt, „bis der blaue Salon für den Verwundeten in Stand gesetzt ist.“

Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden die Möbel aus dem Salon geschafft und das Bett für den Kranken hinein gestellt. Dann kam eine barmherzige Schwester und der Assistenzarzt des Professors Etolle untersuchte die Wunden des Deutschen, operirte und verband. Cecile bemühte sich, die Schmerzen ihres Schützlings zu mildern. Von Zeit zu Zeit machte sie frische Umschläge auf seine Stirn oder brachte kleine Eisküchlein in seinen Mund. Während der ganzen Nacht nach der Operation lag der Verwundete regungslos da wie ein Todter. Beim Morgengrauen ging ein Schauer durch seine Glieder, er murmelte einige Worte. Cecile beugte sich über ihn und fragte in deutscher Sprache, ob er etwas wünsche. Er schlug die Augen auf und sah sie lange an.

„Wo bin ich?“ stöhnte er.

„Bei mir,“ sprach sie mit tiefem Mitleid.

„Sie sind gut aufgehoben, kümmern Sie sich nicht weiter.“

Ein mattes Lächeln flog über seine Züge. „Ein Engel“, flüsterte er.

Sie erneuerte die Umschläge und reichte ihm das Glas zum Trinken.

„Sie sind so gut.“ Er machte eine Bewegung mit der Hand, sie verstand seinen Wunsch und reichte ihm die ihrige. Seine Finger schlossen sich, und so blieb sie stundenlang neben ihm stehen, ohne den Versuch zu machen, ihre Hand aus der seinigen zu ziehen.

Am nächsten Tage, als der Professor kam, um nach dem Deutschen zu sehen, fand er ihn zwar bei vollem Bewußtsein, aber als man Etolle fragte, was er von dem Verwundeten halte, schüttelte er das greife Haupt und sprach:

„Verloren. Es kann zwar noch einige Zeit währen, wie es scheint, allein Hoffnung wäre da vergeblich.“

Der Arzt bemerkte nicht das Zucken der Augenlider der Gräfin, nur fand er sie bleicher und abgepannter als sonst, weshalb er seinen dringenden Rath, sich mehr zu schonen, wiederholte; allein sie gehorchte ihm nicht. Täglich fand er sie bei Abensberg, so hieß der Verwundete, den sie mit unermüdlcher Sorgfalt pflegte. Schwester Maria-Martha erzählte dem Professor, daß die Gräfin sich auch nachts keine Ruhe gönne, so daß sie, die Schwester, eigentlich hier ganz unnütz wäre.

So gingen Wochen vorüber. Das gräßliche Lazareth fing schon an, sich allmählich zu leeren. Draußen hatte der Kanonendonner aufgehört; der Friede war geschlossen. Die Bewohner von Paris athmeten erleichtert auf, und wenn auch Wuth, Rache und Haß in der Brust der meisten glühte, im Palais der Gräfin Daron waren solche Ausbrüche auf das strengste verboten worden.

Professor Etolle sah mit ernstlicher Besorgniß das immer bleicher und schmäler werdende Gesicht der Gräfin und rief ihr, die Pflege ihres Schützlings nunmehr der Schwester Maria-Martha allein zu überlassen.

Ungeachtet des großen Vertrauens, das Cecile auf die Kunst des Professors setzte, konnte sie Abensberg nicht so hoffnungslos verloren geben.

„Ich will, ich muß ihn retten,“ sagte sie sich täglich und schien alles andere über diese Aufgabe zu vergessen.

Ein Theil der im Palais der Gräfin untergebrachten Verwundeten war gestorben, der andere war als genesen entlassen worden; nur der junge Deutsche lag noch immer in dem blauen Salon. Graf Thionville, der Better und Verlobte Ceciles, berieth sich mit Doktor Etolle darüber. Er wünschte lebhaft, daß auch dieser Gast endlich aus dem Palais seiner Kusine entfernt werde. Allein Etolle beharrte auf seinem Ausspruche, daß ein Transport den Tod beschleunigen würde; dasselbe hatte er auch schon Cecile gesagt.

„Meine Kusine ist nicht wieder zu erkennen“,

rief Thionville, „ich finde es — wie soll ich doch gleich sagen — nicht passend, daß sie den jungen Deutschen neben ihr Gemach gebettet, daß sie ihn pflegt, als wäre es ihr Bruder oder Verlobter. Schon öfters habe ich mich mit ihr deshalb ernstlich entzweit. Nie vorher sah ich sie so eigensinnig. Zum erstenmal, seit ich sie kenne, und das ist gerade so lange, als sie lebt, verweigert sie mir den Gehorsam, sie, die früher so gefügig, so sanft war.“

Henri Thionville sprang von seinem Stuhle auf und stellte sich mit verchränkten Armen dicht vor den Arzt, der seine Augen musternd auf dem Erregten ruhen ließ.

Welch' ein hübscher Mensch, dachte sich Etolle und besah mit dem Wohlgefallen eines Arztes die stolze Kraftgestalt Henris.

„An Ihnen, Doktor, ist es, da ein Machtwort auszusprechen“, fuhr Thionville fort. „Sie sind der vertraute Freund der Familie von jeher gewesen, Ihnen wird, Ihnen muß sie gehorchen. Sagen Sie ihr, daß der Deutsche endlich aus dem Hause soll. Es sind andere, noch weit gefährlicher Verwundete transportirt worden. Man hatte bei unsern Leuten nicht immer eine so übertriebene Schonung. Sagen Sie ihr, daß — daß es höchst unpassend ist, daß sie Tag und Nacht immer um diesen Menschen ist. Kurz, trachten Sie, daß er endlich aus dem Hause kommt, meine Geduld ist erschöpft, ich ertrage es nicht länger mehr.“

„Berehrter Herr Graf,“ sprach Etolle sich erhebend, „menn Sie Derartiges im Schilde führen, dann lassen Sie nur mich aus dem Spiele.“

„Nein,“ rief leidenschaftlich erregt Henri, „gerade Sie müssen es in die Hand nehmen, denn mir gehorcht sie nicht mehr, sie ist gänzlich verändert in ihrem Benehmen.“

„So lassen Sie uns ruhig die Sache besprechen, Herr Graf, ich kann und will meiner Pflicht nicht zuwider handeln. Ein Transport ist lebensgefährlich; das heißt, sterben wird er ja auf alle Fälle, allein Ruhe und Schonung können den Tod noch einige Zeit aufhalten. Ich kann also nicht bestimmen, daß er weggebracht werden soll. Etwas anderes wäre es, wenn er selbst das lebhaftere Verlangen hätte, in seine Heimath zu kommen, damit er dort sterbe. Mich aber will dünken —“

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— „Stille Nacht, heilige Nacht.“ Ueberall in deutschen Landen hört man zur heiligen Weihnachtszeit das „Stille Nacht, heilige Nacht“ singen. Das Lied ist lange Zeit hindurch dem Bruder des großen Tonkünstlers Josef Haydn — Michael Haydn — zugeschrieben worden. Erst in neuerer Zeit sind der Verfasser des Textes und auch der

Componist ermittelt worden. Der Text des Liedes ist nämlich am heiligen Weihnachtsabend 1818 im Schulhause in Armsdorf bei Berchtesgaden gedichtet und gleich darauf in Musik gesetzt worden. Der Dichter des Liedes ist der im Jahre 1818 als Hilfsgeistlicher in Oberndorf bei Armsdorf angestellt gewesene katholische Pfarrer Josef Mohr, der am 4. Dezember 1848 als Pfarrer in Weyram starb. Sein Freund Franz Gruber setzte zu dem schönen Texte die ebenso schöne Melodie. Gruber ist am 25. Novbr. 1787 zu Hochburg in Oberösterreich geboren. Er war Lehrer und starb als Stadtpfarrchorregent und Organist zu Hallein am 7. Juni 1863. Das Lied wurde durch Tiroler Sänger bekannt. Die vier Geschwister Strasser — Amalie, Anderl, Karoline und Pepi — kamen zu Weihnachten aus dem Zillerthal nach Leipzig, trugen das Lied dem Cantor an der katholischen Kirche, Mscher, vor und sangen es auch in der Christmette. Frieße in Dresden ließ das Lied von den Naturängern treu nachschreiben und Dr. Gebhardt nahm es 1834 in den „Jugendfreund“ auf. Nun fand das Lied bald seinen Weg und wird jetzt Jahr um Jahr als eines der beliebtesten Weihnachtslieder gesungen.

— **Eine lustige Geschichte** soll sich nach der „Frkf. Ztg.“ bei der Limes-Forschung im Badischen zugetragen haben. In unmittelbarer Nähe eines Odenwaldortes wurden zwei etwa 150 Meter von einander entfernt liegende römische Kastelle ausgegraben, wobei nicht nur die Umfassungsmauern mit Thoren und Thürmen bloßgelegt, sondern auch zahlreiche, werthvolle Funde gemacht wurden. Die letzteren wurden einstweilen in der Remise eines benachbarten Forsthauses untergebracht. Die interessanten Ausgrabungen zogen viele Schaulustige an. Insbesondere brachte der Oberförster seine ganze freie Zeit bei den Ausgrabungen zu und zeichnete sich dadurch aus, daß er über jedes neue Ereigniß der Ausgrabungen die kühnsten Vermuthungen aufstellte. In der Mitte zwischen den beiden Kastellen entdeckte man die gut erhaltenen Grund-Mauern eines mächtig großen, viereckigen Gebäudes. Während der die Ausgrabungen leitende Streckenkommissär über Zweck und Bedeutung dieses Hauses zunächst keine befriedigende Erklärung zu finden wußte, war der Oberförster sofort mit der Behauptung bei der Hand, das Gebäude sei das den beiden Kastellen gemeinsame Offizierskasino gewesen. Eines Morgens, während der Oberförster zufällig nicht zugegen war, wurde innerhalb des Gebäudes eine größere Stein-

platte bloßgelegt. Um nun dem Oberförster einen Streich zu spielen, ließ der Streckenkommissär rasch in dieser Platte die Buchstaben C. A. S. I. N. O. einmeißeln und ihnen durch Auftragen von Erde und Kohlenstaub ein alterthümliches Aussehen geben. Dann wurde die Platte wieder an ihren alten Platz verbracht. Am Nachmittage war der Oberförster wie gewöhnlich wieder zur Stelle. Nun wurde die Platte ausgegraben und natürlich auch die Inschrift entdeckt. Der Strecken-Kommissär stellte sich, als wollte er die Inschrift entziffern und meinte, das C heiße zweifellos Caesar und das A Augustus: der Oberförster aber stieß einen Freudenschrei aus und sagte, die Inschrift bedeute nichts Anderes als Kasino, die Platte sei offenbar über der Eingangsthüre des Hauses angebracht gewesen und es sei nur zu bedauern, daß nicht auch die Jahreszahl darauf angegeben sei. Die Platte wurde noch am Abend in die Remise des Forsthauses verbracht. Am nächsten Tage verfügte sich der Oberförster schon in aller Frühe in seine Remise, um den interessanten Fund nochmals zu besichtigen. Schon von Weitem nahm er wahr, daß an der Platte vorne ein Stückchen abgeschlagen war, und als er die Inschrift besah, lautete sie jetzt A. S. I. N. O. (dem Esel!) Nun ging ihm ein Licht über das Alter der Inschrift auf; er mußte über den gelungenen Scherz herzlich lachen und ließ sich dadurch sein Interesse an den Ausgrabungen und seine Lust zu Kombinationen nicht schmälern.

— **Wunder-Sucht.** Aus Rom, 15. Dezember, schreibt man der „Köln. Ztg.“: Die „gläubigen“ Neapolitaner haben der Wunder noch nicht genug, obwohl sich jährlich zweimal in ihren Mauern das „Wunder“ des Flüssigwerdens an dem verrochneten Blute des heiligen Januarius vollzieht. Sie haben in den letzten Tagen ein neues entdeckt, die Madonnen-Erscheinung in der Hospitalkirche bei Pellegrini zu Neapel. Für einen Altar dieser Kirche hatte im Jahre 1833 der Bruder Allevi ein Bildniß der Immaculata geschenkt, welches nach und nach so stark verblühen war, daß im letzten Monat eine Restaurirung vorgenommen werden mußte. Das Bild wurde auch mit einem neuen Goldrahmen versehen und am vergangenen 8. Dezember, dem Feste Empfängniß, zum ersten Mal wieder mit Blumenstrauß und Kerzenglanz an seiner früheren Stelle feierlich umgeben. Tags darauf „erschien“ plötzlich das Madonnenbild in seiner vorherigen Gestalt auf einer neu eingefügten

Fensterſcheibe des anliegenden Pellegrin-  
hospitals, und in unabſehbaren Strömen wall-  
fahrtet ſeitdem das neapolitanische Volk nach  
dem Hofe des Krankenhauses, um ſich an  
dem Anblick des „Wunderbildes“ zu erbauen.  
Allerdings — nicht Jeder kann die Madonna  
ſehen, und nicht Alle, die etwas ſehen, er-  
kennen in dieſem Etwas ein Madonnenbild;  
manche Ungläubige behaupten fogar, die Er-  
ſcheinung ſei nichts als eine beſondere  
Strahlenbrechung in einer fehlerhaft gegoffenen  
Fenſterſcheibe, und eine reiche Einbildungs-  
kraft könnte daraus auch noch andere Bilder  
erkennen. Die Wallfahrten dauern aber fort,  
die Neapeler Lottospieler haben bereits die  
Glückszahlen des Wunders herausgerechnet  
(4—8—10—66—73) und ein Profeſſor des  
erbischoflichen Lyzeums hat einen Bericht  
über das „Wunder“ an die Kurie geſandt!

#### — Ein ungarischer Juſtizminiſter.

Die „Köln. Volksz.“ erzählt folgende Ge-  
ſchichte aus dem Jahre 1848. Als man im  
Abgeordnetenhuſe dem damaligen Juſtiz-  
miniſter Horvath erſtliche Vorſtellungen  
darüber machte, in welcher unverantwortlichen  
Weiſe manche Stuhlrichter ihr Amt ausübten,  
entſchloß er ſich, an Ort und Stelle die  
Mißſtände näher kennen zu lernen. Eines  
Tages war er ſpurlos von Peſt verſchwunden  
und erſchien in einem Städtchen an der ruſ-  
ſiſchen Grenze. Sein nächſter Gang war  
zum Gericht, wo er in der That ganz ver-  
wahrloſte Zuſtände fand. Nach der Sitzung  
ertheilte er dem Stuhlrichter einen Verweis,  
und als dieſer ihm 25 Peiſchenhiebe über-  
zählen laſſen wollte, erklärte er, er ſei der  
Juſtizminiſter Horvath. Stuhlrichter und  
Gerichtsdienere erklärten ihm aber hohnlächelnd,  
daß könne jeder ſagen; der Juſtizminiſter  
Horvath ſei wohlbehalten in Peſt, und noch  
nie ſei ein Miniſter in dieſem Winkel des  
Landes erſchienen. Als die Panduren bereits  
alle Vorbereitungen trafen, um das ſumma-  
riſche Urtheil in Vollziehung zu ſetzen, erhielt  
der urtheilende Richter eine Ohrſeige, daß er  
von ſeinem Stuhle herunterfiel und bedenkliche  
Anſtrengungen machen mußte, bevor er wieder  
zu einer Amtsmiene gelangte. Die Panduren  
brachten die Handſchellen herbei und wollten  
eben einhauen, als der Stuhlrichter bemerkte,  
jezt ſei er überzeugt, daß der fremde Herr  
wirklich der Juſtizminiſter ſei, denn niemand  
in der Welt würde es ſonſt gewagt haben,  
ihn zu ohrſeigen.

— **Der Buchſtabe M.** In der Ge-  
ſchichte der gegenwärtigen ſpaniſch-marokkani-  
ſchen Händel ſpielt der Buchſtabe M eine  
hervorragende Rolle. Die Feſtung, wo der

Konflikt zwiſchen Kabhlen und Spaniern ent-  
ſtand, heißt Melilla. Der dort befehligende  
Oberfeldherr heißt Martinez Campos, deſſen  
drei unmittelbare Vorgänger hießen: Macias,  
Margallo, Mirelis. Das Land, in dem ſich  
die betreffenden Vorgänge abſpielen, heißt  
Marokko. Den Ausgangspunkt der Streitig-  
keiten bildete die Anlegung eines Forts in  
der Nähe einer Moſchee, was gleichbedeutend  
war mit einer Entweihung in den Augen der  
Mauren. Der Sultan des Landes heißt  
Muley Haſſan, deſſen Großvezier Mohamed  
Corres. Das Oberhaupt Spaniens heißt  
Maria Chriſtine, deſſen Miniſter des Aus-  
wärtigen Moret. Wir wollen nicht fortfahren.

#### — Die Tochter des Silberkönigs.

Die Sucht amerikaniſcher Erbinnen, mit einer  
Fürſtenkrone zu prunken, wird in vielen Fällen  
bitter beſtraft. So hatte ſich die Adoptiv-  
tochter des Silberkönigs Macay mit einem  
Prinzen Colonna vermählt. Dieſe Ehe erwies  
ſich bald für die Macays als ein ſchlechtes  
Geſchäft, denn der italieniſche Prinz ließ ſich  
ſeine Fürſtenkrone doch zu theuer bezahlen.  
Der Prinz vergeudete enorme Summen im  
Spiel, gerieth, trotz dem Macay ſeine Schulden  
im Betrage von einer Million bezahlt hatte,  
bald in neue Schulden und verſilberte die  
Hochzeitsgeſchenke ſeiner Frau. Mit einer  
Jahresrente von 175,000 Francs kam Prinz  
Colonna bei weitem nicht aus. Jezt ſtrengt  
die junge Prinzessin eine Geſcheidungsſache  
an. Der verſchwenderiſche Prinz will ſelbſt-  
verſtändlich das Goldfiſchchen aus dem Silber-  
land Nevada nicht loslaſſen.

— **Einem ſeltſamen politiſchen  
Scherz** haben ſich die Bauern der Gemeinde  
Villers la Faye bei Dijon erlaubt. Sie  
haben nämlich als ihre Vertrauensmänner  
für die franzöſiſchen Senatswahlen den König  
von Italien und Papſt Leo gewählt. Die  
Wahl mußte vom Präſekurrath der Côte-d'  
Or für ungültig erklärt werden.

### Heiteres.

\* **[Vor Gericht.]** Richter: Ihr Vor-  
leben iſt gerade nicht ſehr berühmt, Sie waren  
ja ſchon dreimal im Gefängniß. — Angeklag-  
ter: Aber, ich bitte Sie, Herr Richter, ich  
bin 65 Jahre alt, und das iſt doch in dieſem  
Alter nicht viel!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark  
in Elbing.

# Beilage zur Vorpommerschen Zeitung.

Nr. 303.

Elbing, den 28. Dezember 1893.

Nr. 303.

## Oesterreich-Ungarn.

Wien, 26. Dez. Hiesige Hofreise bestätigen, daß die offizielle Verkündigung der Verlobung des Prinzen Christian von Dänemark mit der Prinzessin Marguerite von Orleans bevorstehe. — Die Beratungen des ersten österreichischen Gewerbschafts-Congresses haben unter den üblichen Formalitäten gestern begonnen. Der Congreß ist von Delegirten der Gewerbschaften und Vereine Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und der Schweiz stark besucht. Von mehreren Rednern wurde betont, daß die Arbeiter vor keinem Mittel zurückschrecken dürfen, um ihre Lage, sowohl in politischer, als auch in wirtschaftlicher Beziehung zu verbessern. Das Hauptaugenmerk müsse gerichtet werden auf die Arbeits- und Lohnverhältnisse, die Errichtung von Arbeiterbörsen, auf Pflege der Fachpresse, die Beseitigung der Ausbeutung des Lehrlingswesens, sowie endlich auf die Zentralfürsorge der Letztgenannten.

## Frankreich.

Paris, 26. Dez. Hier und in St. Etienne wurden mehrere Anarchisten verhaftet, welche in frecher Weise Diebstähle ausgeführt und dabei die Bestohlenen mit dem Tode bedroht haben. — Wie jetzt festgestellt worden, soll Baklanoff das Attentat schon seit zwei Jahren geplant haben. Es ist das nämlich aus der Nummer des Anarchistenblattes „La Liberté“ ersichtlich, welches Baklanoff im Jahre 1892 in Buenos Ayres herausgegeben hat. Die Nummer vom 18. März 1892 enthält Illustrationen, welche auf der einen Seite Pariser Communards darstellt, welche die Stadt in Mische legen, und auf der andern Seite ein vollbesetztes Parlament zeigt, in dessen Mitte eine Bombe explodirt. Das erste Bild trägt die Ueberschrift „Heute“, das zweite Bild ist „Morgen“ unterschrieben. — In der vorgestrigen Pariser Senatswählerversammlung entwickelten die Bewerber ihr Programm, unter ihnen Floquet, der sozialistische Redensarten machte, aber die sichtsliche Feindseligkeit der Mehrheit nicht besiegen konnte. Clemenceau legt der Mehrheit Angriffe auf die Flottenverwaltung fort. Er versichert heute in der „Justice“, man wage auf dem neuen Schlachtschiffe „Magenta“ keine plötzliche Umsteuerung, da das Schiff bei scharfer Wendung umschlagen würde. — Frau Carnot hat gestern wieder wie in den Vorjahren an 300 arme Pariser Wittwen 30,000 Fr. vertheilt. Zur Witternachtsmesse waren in und vor allen bedeutenderen hiesigen Kirchen zahlreiche Schutzleute und Geheimagenten geschickt worden, da ein Anarchistenanschlag befürchtet wurde. — Eine russische Operetten-Gesellschaft, bestehend aus

70 Personen, welche, vertrauend auf die russischen Sympathien, hier seit kurzem Vorstellungen gab, ist unglücklich aber wahr, in solches Glend gerathen, daß dem „Figaro“ zufolge ein Theil der Mitglieder in den letzten Nächten ohne Obdach gewesen sind und wörtlich hungern müssen. Der „Figaro“ richtet einen Aufruf an die Pariser Künstler und wohlthätigen Patrioten, schleunigst das nöthige Geld zusammenzubringen, um die Rückbeförderung der unglücklichen russischen Künstler zu ermöglichen, welche eine solche entsehrliche Enttäuschung erfahren. Der „Figaro“ hofft, daß auch das Ministerium des Aeußern dazu beitragen werde.

## Italien.

Rom, 24. Dez. Zur Ablösung wurden andere Truppen nach Sizilien entsendet. Aus Pescara wird gemeldet, daß Landleute und Arbeiter mit Frauen und Kindern tumultuärsch gegen die Lokalbehörde protestirten unter den Rufen: „Nieder mit der Verzehrungssteuer!“ „Es lebe der König!“ „Es lebe die Königin!“ Einige Zollwächterhäuser wurden angezündet. Das intervenirende Militär ging mit Schonung vor; ein Gendarm und ein Corporal wurden leicht verletzt.

## Bulgarien.

Sofia, 26. Dez. Trotz aller officiösen Dementis nimmt die Bewegung gegen Stambuloff in ganz Bulgarien große Dimensionen an, und allgemein geht die Ansicht dahin, daß Stambuloff für die Dauer der Bewegung nicht Stand halten können. — Prinz Ferdinand ist an Bronchitis erkrankt und muß etnige Tage das Zimmer hüten.

## Vom Nordostseefanal.

Ende November hat unter Leitung des Ministers für Handel und Gewerbe, Freiherrn von Berlepsch in den Räumen des Herrenhauses eine Beratung über den Einfluß des Nordostseefanals auf die preußischen Ostsee-Häfen stattgefunden. An der Versammlung nahmen theil: die Oberpräsidenten der Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Schleswig-Holstein, die Regierungs-Präsidenten zu Königsberg, Danzig, Stettin und Schleswig; die Oberbürgermeister von Königsberg, Danzig, Stettin und Kiel, der Geheimhe Oberbaurath Baensch zu Berlin; ferner als Vertreter der Rhederei und Industrie die Herren Bertram, Dr. Simon aus Königsberg, Geheimher Kommerzienrath Dr. Simon aus Königsberg, Geheimher Kommerzienrath Dr. Damme, Geheimher Kommerzienrath Gibsone, Kaufman Paszig und Stadtrath Ehlers aus Danzig

Geheimher Kommerzienrath Hader, Kommerzienrath Delbrück und General-Konsul Griebel aus Stettin, Geheimher Kommerzienrath Sartorie und Konsul Mohr aus Kiel und Kaufman Dethleffen aus Flensburg; aus dem Ministerium für Handel und Gewerbe Unter-Staatssekretär Lohmann, Ministerial-Direktor von Wendt, Regierungsrath Lukeny und Regierungs-Assessor Hoffmann. Nach einem einleitenden Vortrage des Handelsministers erfolgte die Beratung unter Zugrundlegung nachstehender Fragen: 1) In welchem Umfange der Nordostseefanal von der Handelsflotte benutzt werden? 2) Welche Verschiebungen zu Ungunsten der preußischen Ostsee-Schiffahrt können entstehen, wenn der Kanal in nennenswerthem Umfange von der Handelsflotte benutzt wird? 3) Welche Vorkehrungen können getroffen werden, um den Nordostseefanal für die Entwicklung der preußischen Ostsee-Häfen nutzbar zu machen? Die Versammlung beantwortete diese Fragen durch folgende Resolutionen: 1) der Nord-Ostsee-Kanal kann in großem Umfange durch die Handelsflotte benutzt werden, wenn die Gebühr für seine Benutzung einschließlich der Bootsgelder an beiden Seiten möglichst niedrig bemessen werden, höchstens auf 30 Pf. für die Registertonne. 2) Eine rege Benutzung des Nord-Ostsee-Kanals durch die Handelsschiffe wird zur Folge haben, daß ein erheblicher Theil des bisher noch durch deutsche Ostsee-Häfen und Ostsee-Rhedereien vermittelten Absatzes und die Versorgung darauf die Ostsee angewiesenen Verkehrsgebiete den stärkeren Nordsee-Häfen und Nordsee-Rhedereien zufallen wird. Für die Ostsee-Häfen ist diese Gefahr umso bedrohlicher, als ihnen gleichzeitig in Folge der Einrichtung eines schon bald fertig gestellten Freihafens in Kopenhagen mit bedeutenden Begünstigungen, denen gleiche Einrichtungen in schwedischen Sundhäfen folgen, eine wesentliche Beeinträchtigung der preußischen Ostsee-Schiffahrt droht. 3) Um den Nord-Ostsee-Kanal für die Entwicklung der preußischen Ostsee-Häfen nutzbar zu machen, ist anzustreben: a. eine wirtschaftlich angemessene Tarifsetzung für den Verkehr durch den Nord-Ostsee-Kanal. b. Einrichtung des Bootsenwesens an der Ost- und Westmündung des Kanals durch das Deutsche Reich oder den preußischen Staat. c. Erleichterung in der Einrichtung von Freilägern (Freibezirken) in den wichtigeren Ostsee-Häfen; solange solche noch nicht eingerichtet sind, Erleichterung in der zollamtlichen Behandlung der eingehenden Waaren und Schiffe; daneben Förderung des Ausbaues der Binnenwasserstraßen. Ein Antrag welcher dahin ging: die Versammlung wolle beschließen, es sei außerdem die im

allgemeinen Verkehrsinteresse besonders für das deutsche Reich, den preußischen Staat und die preußischen Ostsee-Häfen vortheilhafte Einrichtung eines Umschlaghafens vor der Ostmündung des Kanals (bei Kiel) anzustreben, wurde nach eingehender Debatte zurückgezogen.

## Aus aller Welt.

\* Die ganze Nordamerikanische Union beschäftigt gegenwärtig der Prozeß gegen Brendergast, den Mörder des Bürgermeisters von Chicago Harrison. Die Auswahl der Geschworenen begann am Morgen des 7. Dezember. Bis zum Abend hatten Staatsanwalt und Verteidiger sich glücklich auf einen Geschworenen geeinigt und es werden nach der allgemeinen Annahme noch mehrere Wochen vergehen, bis die zwölf Männer der Jury beisammen sein werden. Die meisten der Kandidaten scheinen oder geben wenigstens vor, eine Meinung zu besitzen, welche kein Beweismaterial erschüttern könnte. Andere halten den Angeklagten für etwas überschnappt, sind aber nicht geneigt, die Verantwortung eines Urtheilspruches auf sich zu nehmen, und entziehen sich dem Geschworenenamt eben auch mit der Angabe des Vorurtheils gegen den Angeklagten. Brendergast hat eine echte Verbrecher-Physiognomie. Das kurz geschorene braunrothe Haar umfaßt ein eingefallenes fleckiges Gesicht. Die Nase hat einen kleinen Höcker. Die Oberlippe hat einen kaum bemerklichen rothen Lippenrand und läßt in einem flachen Bogen die Zähne fortwährend durchblicken. Das Gesicht erhält auf diese Weise den andauernden Ausdruck cynischen Lächelns. An Gestalt ist er klein und im ganzen Aussehen unbedeutend. B. verfolgte die Verhöre der Geschworenen mit gespannter Aufmerksamkeit. Dit sprang er in der Erregung auf, wurde aber von den ihn bewachenden Beamten immer wieder auf den Sitz niedergezogen und beruhigt. Eine erregte Scene ereignete sich, als ein als Geschworener in Aussicht genommener Mann befragt wurde, ob er irgend eine Meinung über den Geisteszustand des Angeklagten habe. Der Geschworene erwiderte, „er sieht wie ein geistesgesunder Mensch aus.“ Da sprang Brendergast auf, obwohl ihn der Beamte festzuhalten versuchte, und rief: „Ich will keine Geschworenen haben, welche mich für vollständig vernünftig halten!“ Das Ergebnis des ersten Verhandlungstages war, wie erwähnt, die Auswahl eines Geschworenen.

\* Von einer systematischen Vererbung der

Postbriefkasten wird aus Hannover berichtet: In den letzten Wochen sind bei den dortigen Postbehörden zahlreiche Anzeigen über Verschwinden von Briefen eingegangen, die dort ausgegeben, aber an ihre Bestimmungsorte nicht gelangt waren. Längere Beobachtungen durch die Kriminalpolizei haben nunmehr zur Entdeckung einer vollständig organisierten Diebesbande geführt, welche planmäßig allabendlich Briefkästen verschiedener Stadtheile ausgeplündert hat. Die Thäter, sämtlich noch in jugendlichem Alter stehend und ausnahmslos als Hausburken angestellt, haben die Briefkästen theils mittelst Nachschlüssels geöffnet und geleert, theils haben sie die Briefe durch die Einwurfsöffnung herausgezogen. Sie haben sich hauptsächlich an solche Kästen herangemacht, welche in der Geschäftsgegend der Stadt liegen und deshalb gewöhnlich an den frühen Abendstunden vorgenommen, wobei bis 40 und mehr Briefe gestohlen wurden. Letztere wurden geöffnet und wenn der Inhalt keinen Geldeswerth hatte, der Marken beraubt. Diese klebten die Diebe dann auf diejenigen Briefe, die sie von ihren Geschäftsherren zur Versorgung erhielten, während sie das empfangene Postgeld in ihre Taschen wandern ließen. Fünf der Thäter sind festgenommen.

\* **Einen schlechten Scherz**, der für sie sehr schlechte Folgen nach sich ziehen dürfte, hat sich eine Dame in Berlin mit einem ihr bekannten, in der Bellealliancestraße wohnhaften Herrn, dem Kaufmann G. erlaubt. Bei dem Pförtner des Hauses, in dem Herr G. wohnt, wurde für diesen eine Cigarrenkiste übergeben. Die Kiste trug die Aufschrift: „Absender Nabachols Nachfolger. Ich bin wasserscheu. Nicht versuchen.“ Der Empfang der Kiste verursachte nicht geringen Schrecken. Sie wurde mit großer Vorsicht nach dem nächsten Polizeirevier gebracht, das einen Büchsenmacher ersuchte, die Kiste zu öffnen. Dem Büchsenmacher erschien die Sache auch unheimlich, er lehnte dankend ab und die Kiste wurde auf das Tempelhofer Feld gebracht, dort unter Wasser gestellt und geöffnet. Sie enthielt keine Hülsenmaschine, wohl aber ein Gewicht, eine Uhrfeder und eine in Papier gewickelte Masse. In Anbetracht dessen, daß solche alberne Scherze dazu angethan sind, große Beunruhigung in weite Kreise zu tragen, wird das Polizeipräsidium darauf dringen, daß in diesem Fall die schwerste vom Gesetz gestattete Strafe beantragt werden wird. Anwendbar ist auf den Fall nur der Grobe Unfugparagraf, der die Zuerkennung von Haftstrafen bis zur Dauer von sechs Wochen und Geldbußen in der Höhe von 150 M. gestattet.

\* **Vom versteinerten Walde bei Silberdorf** berichtet das „Veitz. Tagebl.“ aus Chemnitz: Beim Baue der Margarethenstraße, westlich vom Weicherplaze, auf einem Grundstücke der königlichen Staatsbahn, ist neuerdings wieder ein Stück des versteinerten Waldes aufgedeckt worden. Im westlichen Theile des Straßeneinschnittes sind Betten Schichten der unteren Etage des mittleren Rothliegenden aufgeschlossen. Diese senkten sich nach Südost hin und werden hier von dem oberen Zeisigwalde Porphyrtuff bedeckt. In beiden Schichten, im Tuff wie im Betten, wurden auf beschränktem Raume große Mengen versteinerten Holzes aufgefunden, und unter einer Anzahl dicker

Stämme der längste der bisher beobachteten Bäume dieser Art. Er lag 2 Meter tief, horizontal, in ostwestlicher Richtung im Porphyrtuff. Seine Länge beträgt 16,5 Meter, sein Durchmesser im unteren Theile 55 Cm., im oberen Theile nur noch 18 Cm. Er zeigt, besonders im oberen Theile, mehrere Astansätze in spiralförmiger Anordnung. Leider sind die zugehörigen Aeste selbst nicht mehr ansitzend zu beobachten gewesen, doch wurden in der Nähe des Stammes Aststücke von verschiedener Länge in größerer Menge gefunden. Augenscheinlich liegt der Wipfeltheil des Baumes vor, während die in der städtischen naturwissenschaftlichen Sammlung aufbewahrten, derselben Gegend entstammenden noch dickeren Baumriesen untere Stammtheile sind.

## Nachrichten aus den Provinzen.

X. **Marienburg**, 26. Dez. Ein Schadenfeuer entstand gestern Abend gegen 11 Uhr auf der Besetzung des Herrn Specht in Hoppenbruch. Ehe die Vorräthe zur Stelle war, waren Scheune und Stall vollständig ein Raub der Flammen geworden.

(X X) **Saalfeld**, 23. Dez. In Kunzendorf hat ein 14jähriger Hüttenjunge, der im dortigen Frugediente, einem 13jährigen Schulknaben aus Aegerger darüber, daß dieser nicht gleich, wie er wollte, aus der Nähe des Gaststalles verschwand, mit einem Fleischermesser, das sich vom Schlachten her im Stalle befand, drei Stiche in den Rücken beigebracht, von welchen einer gefährlich war.

[—] **Krojanke**, 26. Dez. Dem so sehr gefährlichen Kohlenoxydgas, welches in größerer Menge einem mit Kohlen geheizten Ofen entströmt war, wäre gestern halb der 25jährige Sohn der Wittwe Dattun hier selbst zum Opfer gefallen. Derselbe wurde gestern um die Nachmittagszeit unter Symptomen von Gasvergiftung anscheinend leblos, auf dem Hausflur liegend, gefunden. Von beherzter Frauenhand wurden mit vielem Geschick Wiederbelebungsversuche gemacht, welche auch schließlich den gewünschten Erfolg hatten. Nach ca. 10 Minuten erwachte der Bewußtlose aus seiner Betäubung; jedoch liegt derselbe noch krank darnieder.

[R] **Von der Flatow-Bromberger Kreisgrenze**, 26. Dez. Die Obodowoer Kirchbauangelegenheit ist jetzt nach ihren langen Verhandlungen endgültig dahin entschieden, daß nach Bestimmung der Regierung von den durch freiwillige Geschenke und von kirchlichen Vereinen aufgebrauchten Baugeldern im Gesamtbetrage von 13.000 M. zum Bau der Fialkirche in Obodowo, die ursprünglich eine solche von Zempelburg sein sollte, verwandt werden, während der Rest für Soknowo, wohin für das neugegründete Kirchspiel Horst Kirche und Pfarrhaus kommen, verbleibt. Schon im Laufe dieses Winters wird für Obodowo das Material von den Besitzern der Ortsschaften angefahren und der Bau zum nächsten Frühjahr in Angriff genommen werden. Hoffentlich folgt auch bald darauf in Soknowo wenigstens der so notwendige Pfarrhausbau. — Bei der in Lindenwald auf der Besetzung des Geh. Commerzienraths Herrn Frenzel-Berlin abgehaltenen Treibjagd wurden

von ca. 20 Schützen an 2 Tagen 285 Hasen und ein Reh erlegt.

**Pillau**, 26. Dez. Der Feuerwerker Bottemoser vom hiesigen Artillerie-Depot wurde seit mehreren Tagen vermißt, und alle Nachforschungen nach ihm blieben erfolglos. Heute wurde seine Leiche in dem Graben der Citadelle aufgefunden. Offenbar ist der junge Mann, der zum Besuch seiner in Gumbinnen wohnenden Eltern beurlaubt war, in der Dunkelheit vom Wege abgekommen und ins Wasser gestürzt.

**Aus Masuren**, 22. Dez. Der Rätchner L. zu Romanowen schickte seinen 10 Jahre alten Sohn mit einem Auftrage nach dem jenseits des Sees gelegenen Theile des Dorfes. Anstatt daß nun der unglückliche Knabe den Weg am Ufer benutzte, ging derselbe geradezu über das Eis des Sees. Auf der Mitte aber brach er ein und mußte, da ihm keine Hilfe gebracht werden konnte, ertrinken. Die Leiche konnte erst am anderen Tage mit einem Netze aufgefunden werden. — Eine Frau aus Abbau Krullinnen besuchte ihren im Dorfe wohnhaften Schwiegersohn und trank bei ihm, trotzdem sie bereits vorher dem Branntwein zugesprochen hatte, noch Schnaps. Dieselbe trat darauf sehr aufgereizt, ohne den Vorschlag des Schwiegersohnes, noch bei ihm länger zu verweilen, anzunehmen, in der eintretenden Dunkelheit den Rückgang nach ihrer etwa 1½ Kilometer entfernten Wohnung an. Letztere vermochte sie jedoch nicht mehr zu erreichen, denn ca. 50 Schritte davon fand man sie am folgenden Tage abseits vom Wege todt auf dem Felde liegen. Ein Fehltritt auf dem hartgefrorenen Acker hat die Unglückliche wahrscheinlich so schwer zu Fall gebracht, daß sie sich nicht mehr erheben konnte und so durch Erfrieren ihren Tod fand.

## Bermischtes.

\* **Selbstmord als Erwerbzweig**. Unbekannt war bis jetzt die industrielle Ausbeutung des Selbstmordes, eines der einträglichsten Geschäfte, die zur Zeit in Paris betrieben werden. Seine Existenz ist uns durch das vergleichende Studium polizeilicher Acten enthüllt worden. Sehen wir zu, wie Leon Gillet, der typische Vertreter des neu entdeckten Geschäftszweiges, um behaglich zu leben, sich das Leben nimmt. Der Selbstmörder von Beruf entleibt sich zu meist im Sommer. Der Winter ist für ihn todtte Jahreszeit. Sobald die schönen Tage kommen und die Städter ins Freie eilen, macht sich auch unser Geschäftsmann auf den Weg. Er zieht sich ärmlich, aber sauber an, setzt einen alten Cylinderhut, eine rechte Angströhre auf und begiebt sich ins Bois de Boulogne oder in einen anderen volksbeliebten Hain der städtischen Umgebung; dort wählt er einen nicht zu abgelegenen Platz, eine Stelle, wo Gesellschaften zu lagern pflegen. Anstatt schweift er umher, er fällt den Sommerfrischlern schon durch sein wunderliches Gebahren auf. Dann sucht er einen Baum mit bequemem Ast, daran knüpft er einen Strick mit Schlinge. Den Noth zieht er aus und legt ihn mit dem Hut zusammen auf den Rasen. Nun wartet er. Sobald er Leute kommen hört, steckt er den Kopf durch die Schlinge und erhängt sich. Sein Nöcheln wird vernommen, seine baumelnde Ge-

stalt bemerkt. Rasch sind Ketter zur Stelle; sie schneiden den Strick durch und strecken den Selbstmörder im Grase aus. Die Wiederbelebungsversuche glücken; nachdem man den Selbstmörder tüchtig in die Hände gepackt, ihm Wasser ins Gesicht gegossen und Nieshalz unter die Nase gehalten hat, schlägt er verstört die Augen auf. Alles bestürmt ihn mit Fragen; alle mitleidigen Seelen möchten wissen, weshalb er so zum Aeußersten geschritten ist. Er, der noch zu schwach ist, um zu reden, deutet mit zitternder Hand auf seinen Noth, aus dessen Tasche ein Papier hervorsieht. Man entfaltet und liest: es ist das Testament des Veretteten. „Diese Zeilen enthalten meinen letzten Willen,“ so steht da geschrieben. „Niemand soll um meines Todes willen in Verdacht oder Anklage kommen. Ich scheide aus eigenem Entschluß vom Leben. Seit zwei Tagen habe ich keinen Bissen gegessen, ich kann mein Glend nicht länger ertragen.“ Diese Rührung ergreift die Umstehenden. Jeder möchte helfen. Der Selbstmörder findet endlich die Sprache wieder und erzählt seine herzbewegende „Geschichte“. Um den Veretteten ist ein Auflauf entstanden; Frauen und Mädchen schluchzen, den Herren stehen die Thränen in den Augen. Einer der Anwesenden nimmt den Hut in die Hand und sammelt für den Unglücklichen. Leon Gillet hat sich, wie die Acten verschiedener Polizeicommissariate der Pariser Umgegend beweisen, im Laufe des letzten Sommers fünfmal gehängt — nachweislich fünfmal. Wie oft er sonst seine Industrie betrieben hat, das ist sein Geschäftsgeheimniß. Läßt sich im Winter nicht das nöthige Publikum beim Hängen finden, so wirt sich der strebsame Selbstmörder auf einen andern Zweig der Pariser Bettlerindustrie, er fällt aus Hunger in Ohnmacht an den Straßenecken. Das trägt zwar nicht jedesmal ein paar hundert Franken ein, wie der „Selbstmord,“ aber ist auch weniger anstrengend und durchaus gefahrlos. Bei alledem geht Gillet nicht nur auf den augenblicklichen Gewinn aus, sondern bildet sich eine ständige Kundschaft von Leuten, die an seinem Schicksal Antheil nehmen. Er giebt seine Adresse an und empfängt in dem Dachstübchen, das er wirklich mit seiner Frau bewohnt, den Besuch der dauernd gerührten Zuschauer seiner Selbstmorde und Ohnmachten.

## Bedeutende Betriebserparnisse

werden in jeder maschinellen Anlage der Großindustrie, des Kleingewerbes oder der Landwirthschaft durch Aufstellung einer Wolf'schen Locomobile als Betriebsmaschine erzielt. Die von der rühmlichst bekannten Maschinenfabrik von **R. Wolf in Magdeburg-Buckau** seit mehr als 30 Jahren als Specialität gebauten halbtationären und fahrbaren Locomobilen mit ausziehbarer Röhrenkesseln übertreffen an Sparsamkeit des Brennmaterialverbrauches, Dauerhaftigkeit und Leistungsfähigkeit jegliche Motoren anderen Ursprungs und haben auf allen deutschen Locomobile-Concurrenzen den Sieg davongetragen.

Verantwortl. Redakteur t. B. Julius Hoß in Elbing  
Druck und Verlag von H. Gaatz in Elbing.